

DAS HEILIGE LAND

4/5 1978

Heimat + Mission

DAS LAND DER BIBEL

Die Geschichte des israelischen Volkes begann etwa 1900/1800 vor Christus, als der Stammvater Abraham die Ufer des Euphrats verließ und das ihm von Jahwe (Name des Gottes Israels) verheißene Land Kanaan in Besitz nahm. Der Stimme Jahwes folgend, wie die Bibel sagt, brach er von Ur in Chaldäa auf und nahm an den Wanderungen der Chabiru teil. Dort, wo sie hinkamen, bemächtigten sie sich der Brunnen und Weideländer, denn sie waren Hirtenvölker. Von Sichem in Kanaan, jenseits des Jordans, wo sie sich niedergelassen hatten, folgten gewisse Nomadengruppen, 100 Jahre später, den Eroberern ins Nildelta. Als dann, beim Wechsel der herrschenden Dynastie, das Glück in Ägypten sich wandte, sehnten sie sich „nach der Wüste“ zurück. Um 1250 vor Chr. befreite sie Mose aus der Knechtschaft, verkündete ihnen am Berge Sinai das Sittengesetz des göttlichen Dekalogs, versammelte 12 hebräische Stämme um ein gemeinsames Heiligtum und schloß sie zu einem religiösen Staatenbund zusammen. Von der Zeit an bestand ein Volk Israel: es hatte seine Stammesführer, ein Gesetz, einen Glauben.

Dann kam die Zeit der Könige und Propheten. Das Volk wurde immer wieder an die Bundespflicht erinnert, die es an Jahwe kettet. Nach der politischen und religiösen Spaltung zwischen Israel (10 Nordstämme) und Juda (2 Südstämme) kam zunächst der Fall Samarias (721), dann das Babylonische Exil (587). Von nun an kannte das Land nur noch Fremdherrschaft und Unterjochung. Ein Eroberer und Plünderer löste den andern ab. Auf Alexander den Großen folgten die Ägypter, dann die Syrer und schließlich die Römer, die zu Lebzeiten Jesu das Land innehatten.

Der Berg Sinai. Das aus vulkanischem Gestein bestehende Massiv hat drei Gipfel. Der Tradition nach ist der etwas zurückliegende linke (Dschebel Musa) der Moseberg. Er ist 2240 m hoch.



Die Machpelahöhle (Patriarchengrab) von Hebron mit den Grabstätten von Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und Lea, um die Herodes ein solides Steinbauwerk errichten ließ, gilt den drei großen Religionen als Pilgerstätte.

DIE HEIMAT JESU

Das „Heilige Land“ wird von uns Christen zumeist besucht als Heimat und Wirkungsstätte des Erlösers. Nazaret ist die Stadt seiner Kindheit und seiner Jugendjahre.

Die Stätte der Menschwerdung Jesu wurde das Haus Marias in Nazaret. Es war eine einfache Wohnhöhle oder Grotte, der man durch einige hinzugefügte Mauern einen Raum vorgebaut hatte. Diese Wohnhöhle ist heute noch im Innern der neuen, großen Verkündigungskirche zu sehen. Sie hat den Umfang eines kleinen Zimmers und ist später teilweise mit Marmor umkleidet worden. An der Rückwand steht ein Altar. Das Altarbild zeigt die Szene der Verkündigung. Dieser Ort versetzt uns zurück in jene denkwürdige Stunde, in der der Engel Gabriel im Auftrage Gottes vor die Jungfrau hintrat und zu ihr die Worte sprach: „Sei begrüßt, Begnadete! Der Herr ist mit dir... Du sollst empfangen und einen Sohn gebären. Dem sollst du den Namen Jesus geben“, worauf Maria sprach: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort!“ (Lk 1, 26-33). Maria hatte das Jawort gegeben. Es war die große Schicksalsstunde der Menschheit. In diesem Augenblick wurde Gott Mensch.

Nach seiner Geburt in Betlehem mußte Jesus nach Ägypten fliehen, um dem geplanten Mord durch Herodes zu entgehen. Aus seinem etwa 4jährigen Exil zurückgekehrt, führte er in Nazaret bis zu dreißig Jahren das verborgene Leben eines einfachen Handwerkers.

„Und Jesus verließ die Stadt Nazaret, kam und wohnte in Kafarnaum, das da liegt am See im Gebiet von Sebulon und Naftali“ (Mt 4,13). Kafarnaum, damals eine wichtige Grenz- und Zollstation an der von Ägypten nach Babylonien führenden Handelsstraße, war das Zentrum seines öffentlichen Wirkens, und der Evangelist Markus bezeichnet Kafarnaum sogar als „Seine Stadt“, als Wohnort und Heimat des Herrn. Die Evangelien zählen eine Fülle von Ereignissen auf, die sich in dieser Stadt und in ihrer näheren Umgebung abgespielt haben: Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus und des Knechtes des römischen Hauptmannes, die wunderbare Brotvermehrung und die Bergpredigt, der Sturm auf dem Meere und das Wunder des Fischfangs. „Er zog in Galiläa umher“, so heißt es in einer neuen, in den Worten unserer Zeit gefaßten Übertragung des Mattäus-Evangeliums, „lehrte in den Bethäusern, verkündigte die Botschaft von Gottes Herrschaft und Reich, heilte die Kranken, machte die Krüppel gesund. Sein

Ruf verbreitete sich im ganzen syrischen Land, man brachte Kranke zu ihm, die gezeichnet waren von Leiden und Qual, Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte, er heilte sie alle, und Scharen von Menschen aus Galiläa, aus den zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa und Transjordanien folgten ihm nach."

Vielleicht spürt man hier heute deshalb so stark Jesu Nähe, weil keine geschäftstüchtige Frömmigkeit das Land verwandelt hat. Mögen auch Gebäude in Trümmer gesunken sein, die Straßen und Pfade sind durch die Jahrtausende das Band in der Landschaft geblieben. Wandert man auf diesen Wegen, so wird das Auge nicht durch moderne Bauten abgelenkt. Man geht in Jesu Fußspuren und versucht, aus Ausgrabungen, dem Neuen Testament und der Gegenwart das lebensnahe Bild Jesu zu finden . . .

Die Stadt Jerusalem schließlich birgt die Erinnerungen seines letzten Wirkens hier auf Erden, seiner Wunder, seiner Passion, seines Todes, seiner Auferstehung. Dort ging er in den Tempel, um zum Vater zu beten und predigte auf dem Marktplatz und unter der Säulenhalle. Am Brunnen von Betesda heilte er einen Mann, der 38 Jahre lang gelähmt gewesen war, und am Brunnen von Schiloach gab er einem Blinden, der von Geburt aus nicht gesehen hatte, das Augenlicht. Das Volk jubelte ihm in Getsemani zu, als er aus Betanien zurückkam, wo er Lazarus vom Tode auferweckt hatte. Im Abendmahlssaal hielt er mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl und setzte das Sakrament des Altars ein. In den Straßen Jerusalems, von der Zitadelle des Tempels bis zum Kalvarienberg, trug er sein Kreuz, das durch seinen Tod heilig werden sollte. Er wurde im Grab des Josef von Arimatäa beigesetzt, und dort war seine Auferstehung am dritten Tag.

★

So pilgert man, ehrwürdiger Tradition folgend, zu den Heiligen Stätten: steht schweigend im Abendmahlssaal; steigt die Treppe hinab ins Kidrontal; beugt sich am Ölberg über den

HINWEIS

Aus ökumenischen Gründen und auf wissenschaftlicher Basis wurden die biblischen Eigennamen überarbeitet, und eine größere Annäherung an den Urtext (Hebräisch, resp. Griechisch) wurde angestrebt. Für die deutschsprachigen Gebiete sind die „Loccumer Richtlinien“ als verbindlich angenommen worden (1970).

Wir bringen nachstehend, die alte und die neue Form der Namen, die in diesem Heft vorkommen.

Jetzt	Früher
Arimatäa	Arimathaea
Betanien	Bethanien
Betesda (Joh 5,2)	Bethsaida
Betsaida	Bethsaida
Chorazin	Corozain
Gennesaret	Genesareth
Getsemani	Gethsemani
Golgota	Golgotha
Joschafat	Josaphat
Josef	Joseph
Kafarnaum	Kapharnaum
Kajafas	Kaiphas
Kidron	Cedron
Mattäus	Matthäus
Mose	Moses
Naftali	Nephtali
Nazaret	Nazareth
Ofel	Ophel
Salomo	Salomon
Schiloach	Siloë
Sebulon	Zabulon
Zion	Sion



Blick auf die Altstadt von Jerusalem (im Vordergrund links sind die Türme der Kirche Maria Magdalena sichtbar, rechts davon der Felsendom).

Felsen der Todesangst, erlebt Gefangennahme, Verhör bei Kajafas, die Stunden des Verrats in Sankt Peter vom Hahenschrei. Und man geht dann zum Lithostrotos: Anklage, Urteil, Geißelung, Hohn und Spott, Dornenkrone. Dann kommt die Via Dolorosa – und endlich die Grabeskirche. Man kniet, legt die Hand in das Felsloch, in dem das Kreuz gestanden hat. Vielleicht hat man ein paar Minuten der Stille: dann wird man, durch all das Gold, den Marmor, die brennenden Lampen, durch alles Störende hindurch die Botschaft des Engels hörend: „Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat.“

So nimmt man als Ergebnis vieler, oft überraschender, oft auch zwiespältiger Eindrücke doch eine echte Bestärkung im Glauben mit. Die Begegnung mit der Person von Jesus Christus, dieser wunderbarsten Gestalt in der Geschichte der Menschheit, wird man nicht nur an diesen einzigartigen Erinnerungsstätten, sondern im ganzen „Heiligen Land“ übermächtig erfahren.

Dem Pilger dieser Tage, der die Friedensbemühungen im Nahen Osten miterlebt, kommt unwillkürlich der alttestamentliche Segenswunsch in den Sinn: „Friede herrsche in deinen Mauern, in deinen Häusern Geborgenheit“ (Ps 121,7).

Pierre Hilden

Der Garten von Getsemani, im Vordergrund befindet sich die „Kirche der Nationen“, etwas weiter oben die russisch-orthodoxe Maria-Magdalena-Kirche.



JERUSALEM

STADT DES FRIEDENS

Wie sollten wir singen die Lieder des Herrn im Land der Fremden? (Ps 137,4)
Wie sollte ein Fremder Jerusalem besingen?

Nieemand fühlt sich fremd in Jerusalem. Wir alle tragen von Kindheit an irgendein Bild dieser universalsten aller Städte in unserem Herzen! Und dennoch... Obwohl sich niemand hier fremd fühlt, wer kann Worte finden, die für jeden Geltung haben? Jerusalem ist zu persönlich! Ein jeder muß kommen, sein eigenes Lied zu singen...

+ + +

Wenn am wolkenlosen Himmel die Sonne vom Jordantal emporsteigt und ihr goldenes Licht über die Stadt ergießt, dann wird alles in ihr lebendig. Jerusalem ist aus dem Kalkstein der Hügel von Judäa erbaut. Das eigenartige Leuchten unter der Berührung der Sonnenstrahlen bricht die Härte des Gesteins: offen, durchsichtig liegen die Mauern der Altstadt vor mir und erzählen aus längst vergangener Zeit...

Gegen Osten sichert der Ölberg schützend die Heilige Stadt von der Wüste von Juda ab. Ihm gegenüber fließt im engen Tal der Kidron, dessen zahlreiche Quellen einen schmalen Streifen grünender Vege-

tation hervorzaubern. Ein kleiner Zufluß wird südlich zur Stadt hin umgeleitet und bildet dort den See von Schiloach am Fuße des Berges Ofel.

Hier hat König David seine Stadt erbaut: eine in sich geschlossene Stadt im Tal und rings von Bergen umgeben. Es ist der heilige Berg Zion, jenes Zion, das David fest im politisch-religiösen Gefüge des von ihm regierten Volkes verankert hat. Es ist das geliebte Jerusalem, das er in seinen Psalmen so oft und herrlich besungen hat...

Gegen Norden überragt der Berg Morija die Davidsstadt. Wo einst Sa-

lomo den Tempel des Allerhöchsten erbaute, steht jetzt der Felsendom, das Heiligtum der Mohammedaner. Unter der prunkvollen Kuppel liegt der Felsen selbst, dessen Geschichte die Geschichte Jerusalems ist, wenn nicht sogar die der ganzen Welt! Denn hier bekräftigte Gott seinen Bund mit Abraham, daß durch ihn alle Völker der Erde gesegnet sein würden.

Auf dem Bergrücken westlich der Davidsstadt, oberhalb des Himnomtales, der seit der Kreuzfahrerzeit fälschlicherweise für den Berg Zion gehalten wird, liegt außerhalb der heutigen Stadtmauer nach alter Überlieferung das Davidsgrab. Was tut es, daß die wirkliche Grabstätte Davids unbekannt irgendwo auf dem Ofel liegt? Im Koran gilt David als einer der Propheten des Islam. Und so verneigen sich hier Juden und Moslems in Gedanken an den glorreichen König, dessen Namen die Stadt trägt...

Die Christen messen dem Saal des Abendmahles größere Bedeutung zu. Es ist ein hoher Raum im wunderbaren Kreuzfahrerstil, der unmit-



Bild links: der Felsendom (Omar-Moschee), ein Wahrzeichen von Jerusalem. Diesen prächtigen Bau errichtete der Kalif Abd-el-Malik im Jahre 691 n. Chr.

Unten: Der Abraham-Felsen (Morija) unter der prunkvollen Kuppel des Felsendomes, auf dem Gott seinen Bund mit Abraham bekräftigte.



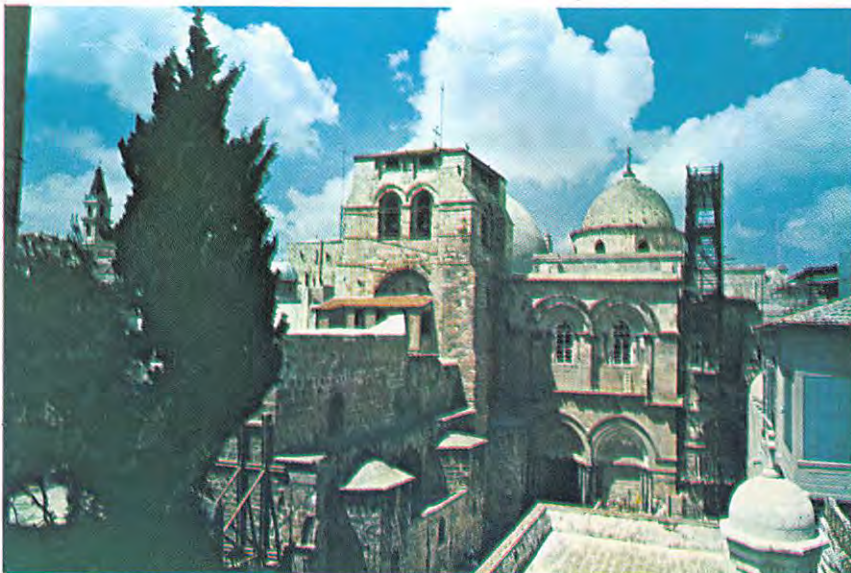
telbar über dem Grab Davids gelegen ist. Hier stand einst die Wiege der Kirche, denn an dieser Stelle hat Jesus das erste Abendmahl gefeiert; hier sind die Apostel durch die Kraft des Geistes Christi in ihrem Amt bestätigt worden.

An keiner dieser Stätten werden feierliche Gottesdienste abgehalten. Doch jeder Pilger kann hier in stiller Andacht verweilen: für jeden flakern im Halbdunkel des wuchtigen Mauerwerkes die gleichen Kerzen...

In die Vergangenheit versunken, schweifen meine Gedanken weiter bis zur Zitadelle am Jaffator, das nach Westen hin die Altstadt von den neuen Stadtteilen trennt. Die Fundamente der Zitadelle stammen aus der Zeit des Herodes, dessen Name – so wie der des David – unlösbar mit Jerusalem verbunden ist: Er war es auch, Herodes der Große, der den Tempel wieder aufgebaut hat. Nirgends ist sein Andenken besser bewahrt als in diesen gigantischen Steinen, mit denen er so gerne baute und die noch heute die gleiche Bewunderung auslösen wie in den Tagen der Apostel!

Doch ebenso unzerstörbar ist die Erinnerung an den Mann, dem Herodes nach dem Leben trachtete, als er noch als Kind in Betlehem lebte: Als Zwölfjähriger hat Jesus im Tempel des Herodes Pharisäer und Schriftgelehrte durch sein Wissen in Staunen versetzt. Jahre später vollzieht sich hier im Tempel der entscheidende Bruch: die drohende Stimmung in den Streitreden der offiziellen Vertreter des Judentums seiner Zeit, die Anstoß nehmen, als er einen Blinden heilt, wird nicht mehr abbrechen! Einmal, am Feste der Tempelweihe, haben seine Gegner vor der Halle Salomos bereits herumliegende Bausteine aufgesucht und sind nahe daran gewesen, ihn zu steinigen. Hier hat er, wissend um das, was geschehen sollte, damit die Schriften sich erfüllten, die Händler vertrieben und das Gleichnis von den Weinpächtern erzählt, die sogar den Sohn des Herrn ermordeten...

Nicht weit vom Tempelplatz entfernt erhebt sich heute über seinem leeren Grab ein prachtvoller Kuppelbau, der das größte aller Geheimnisse umhüllt. Mitten aus dem Leben und Treiben der Händler auf den Straßen tritt man plötzlich durch einen schmalen Bogen ein



Die Grabeskirche in Jerusalem.

paar ausgetretene Stufen hinab und schreitet in das vom Kerzenlicht erhellte Dunkel der Grabes- oder Auferstehungskirche. Das ist der Ort, wo Christus ans Kreuz geschlagen wurde! Hier war das Grab von Josef von Arimatäa, ein neues Felsengrab, das damals noch außerhalb der Stadtmauer lag, in der Nähe von Golgota, der Schädelstätte, in das man Jesus beigesetzt hat.

Der Tod dieses damals noch fast unbekanntenen Propheten aus Galiläa hat kaum großes Aufsehen erregt. Doch innerhalb von 300 Jahren ist der Glaube, den er begründet hat,

zur offiziellen Religion eines großen Reiches geworden!

Kaum weitere 300 Jahre später hat sich das scharfe Schwert des Islams den Weg in die Welt gebahnt und Jerusalem seinen dritten monotheistischen Glauben gebracht. Den Christen blieb es fortan verwehrt, ihre Kirchenglocken zu läuten: ein Verbot, das abgesehen von einigen kurzen Unterbrechungen während der Kreuzzüge, länger als 1000 Jahre bestehen wird! Statt dessen rufen die Muezzin fünfmal am Tage von der Spitze eines jeden Minaretts in Jerusalem, daß Allah der

Klagemauer. An der Westmauer des einstigen Tempelbezirks weiß der gläubige Jude sich Gott besonders nahe. Es gibt keinen Ort auf der Welt, der ihm so heilig und unantastbar ist wie diese Mauer, das äußere Zeichen für die Präsenz des allmächtigen Gottes.





Der Abendmahlssaal auf dem Zionsberg, in dem Jesus mit seinen Aposteln das Paschafest beging. Hier erschien Jesus den Aposteln nach der Auferstehung und hier stieg auch zu Pfingsten der Heilige Geist auf die Versammelten herab.

einzigste Gott und Mohammed sein Prophet ist.

Auch die neuen Eroberer setzen sich wie so viele andere ihre Denkmäler in Stein. Auf der wundervollen Anhöhe, die Herodes für den jüdischen Tempel herrichten ließ, errichtet der Kalif Abd-el-Malik den Felsendom, der auch heute nach fast 1300 Jahren noch immer zu den schönsten Bauwerken der Welt gehört.

Die Kirche „St. Peter beim Hahnenschrei“. Die christliche Tradition verlegt hierher das Haus des Hohepriesters Kajafas, Petrus' dreimalige Verleugnung Christi. Auf der alten Stufenstraße (rechts) stieg Jesus mit seinen Jüngern ins Kidrontal hinab, als er vom Abendmahlssaal zum Garten Getsemani ging.



Die El-Aqsa Moschee nebenan – sie ist an ihrer silbernen Kuppel zu erkennen – ist kaum weniger prachtvoll. Hier hatten zur Zeit der Kreuzzüge die Tempelritter ihr Hauptquartier. Ihren Namen haben diese kämpferischen Mönche von dem in der Nähe gelegenen Tempel abgeleitet.

Durch die Arkaden, die den oberen Tempelplatz nach Osten hin begrenzen, gleitet mein Blick auf den

Ölberg. Er scheint abseits von dem übrigen Jerusalem zu liegen! Hier vom Ölberg aus hat so mancher, der ausgezogen war, Jerusalem zu erobern, zum erstenmal die Heilige Stadt und ihre begehrten Heiligtümer erblickt . . .

Aus der Ferne fallen nur einige kleine Kirchen auf, die sich zwischen alten Olivenbäumen verbergen. In der Blütezeit der Christenheit bedeckten Kirchen und Klöster sowie Herbergen seine Hängen: es waren 25 an der Zahl, von denen heute nur noch vereinzelt Mauerreste zeugen. Daneben gibt es moderne Kirchen, die der Tradition verbunden bleiben, wie etwa jene, die den Ort kennzeichnet, wo Jesus in tief empfundenem Schmerz, der in der Geschichte Jerusalems immer wieder anklingt, die Stadt beweint hat:

„Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen . . . und ihr habt nicht gewollt!“

Am Fuße des Ölbergs liegen die Reste des Gartens Getsemani, eine Stätte, die kaum weniger heilig ist als das Heilige Grab, und die viele Pilger vielleicht mit größerer Wehmut als alle anderen betrachten. Der nackte Felsen und die uralten Olivenbäume unterstützen durch ihre Schlichtheit die andachtsvolle Stimmung jenes Raumes, der in Erinnerung an die heilbringende Leidensnacht Jesu „Kirche aller Nationen“ bezeichnet wird.

Weiter abwärts entdeckt man auf dem Ölberg die alten jüdischen Gräber, die überall auf den scheinbar verödeten Abhängen verstreut liegen. Für die Juden ist dies freilich nicht verwunderlich, denn sie halten den Ölberg fast ebenso in Ehren wie die Heilige Stadt selbst: hier wird die Auferstehung stattfinden, wenn der lang erwartete Messias endlich kommt! Tausende und Tausende warten hier auf den Tag der Erlösung. . .

Die mohammedanische Religion pflegt eine ähnliche Tradition: ihre Gräber allerdings liegen auf der anderen Seite des Tales, unmittelbar unterhalb der Stadtmauer.

Noch einen letzten Blick wage ich zurück, um meinen Rundgang in Gedanken abzuschließen und hinzuhorchen auf die Botschaft der Steine von Jerusalem. . .

„Brechet diesen Tempel ab“, hat Jesus gesagt, „und in drei Tagen

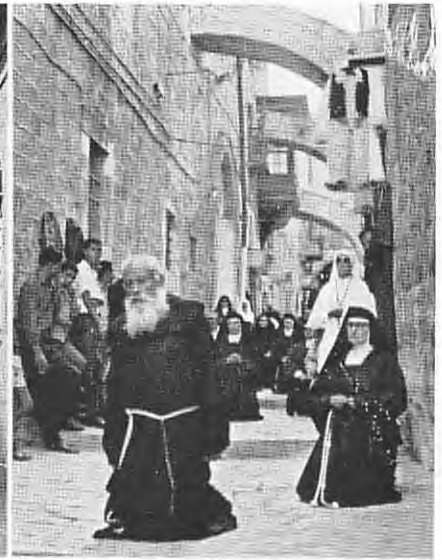
will ich ihn wieder aufrichten!" Wir wissen, was er damals gemeint hat. Wir wissen auch, daß vom Tempel des Herodes kein Stein auf dem anderen geblieben ist. Nur Teile der äußeren Stützmauer des Tempelplatzes haben hauptsächlich an der Westseite, der sogenannten Klage-mauer, die Zeiten überdauert.

Unterhalb dieser gewaltigen Mauerreste sammeln sich jetzt die Juden zur Andacht und neigen sich sanft im Rhythmus ihrer Gebete in der Erwartung ihres Messias. Es wird dereinst der Tempel zum Ruhme Jerusalems wieder erstehen!

Seit mehr als 1900 Jahren beklagen die Juden die versunkene Herrlichkeit ihrer Stadt, die dem Ansturm der römischen Legionen zum Opfer fiel. Doch nicht umsonst haben sie tagtäglich gebetet: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“, denn am 7. Juni 1967 – ein Datum, das in die Geschichte eingehen wird – sind sie zu eben diesem Tempelberg zurückgekehrt, den die Römer zerstört hatten.

Wie anders als durch das geschriebene Gottesgesetz hätten die Juden fast 19 Jahrhunderte, in der ganzen Welt verstreut, ihre Einheit wahren können? So bedeutet die Rückkehr nach Jerusalem nahezu den Juden aus der ganzen Welt ein inneres Erlebnis. In der Tat geht es für viele um nichts weniger als um die Erfüllung eines biblischen Versprechens: Die Rückkehr der Verstreuten aus der Diaspora als Vorbedingung zu dem bevorstehenden Kom-

Tal Joschafat. Symbolische Bezeichnung der Stätte, wo Jahwe nach Joel 4,2 die Feinde Israels richten wird. Heute ist es eine jüdisch-mohammedanische Friedhofsstätte. Die Monumente im Vordergrund sind Grabdenkmäler, die nach Absalom, Jakobus und Zacharias genannt werden.



Die Via Dolorosa oder der Leidensweg bezeichnet die Straße, auf der Jesus das Kreuz vom Gerichtsplatz zum Kalvarienberg trug. Links befindet sich der Ecce Homo-Bogen (in der Nähe dieser Stelle sprach Pilatus die Worte „Ecce homo“, wusch seine Hände und verurteilte Jesus zum Tode).

men des Messias! Denn solange der noch nicht gekommen ist, der allein das Allerheiligste weihen kann, ist den strenggläubigen Juden der Zutritt zum Felsendom verwehrt. . . So müssen sie, die aus aller Welt gekommen sind, an der Schwelle selbst des Allerheiligsten noch warten!

Ein Symbol, das die Vergangenheit und die Zukunft zu verbinden sucht, ist in der Neustadt aufgestellt: der berühmte „Schrein des Buches“ (Israel Museum), in dessen Schatten Universität und Parlament liegen.

Hier werden die alten Manuskripte aufbewahrt und insbesondere auch das Buch Jesaja, in dem zum erstenmal von der Ankunft des Messias die Rede ist.

Wie sich die Menschen zu dieser Prophezeiung verhalten haben, steht in den alten Steinen von Jerusalem. . . Was in Zukunft mit dieser Ankündigung geschehen wird, steht in den Herzen all derer geschrieben, die diese Heilige Stadt lieben oder sich nach ihr sehnen. . .

**„Betet für den Frieden in Jerusalem!
Es möge wohl ergehen denen, die dich lieben;
Es möge Frieden in deinen Mauern herrschen und Glück in deinen Palästen!“**

(Ps 122)

abbé Jean Hierzig
Animateur des Amis
de la Terre Sainte

Blick von der „Paternoster-Kirche“ am Ölberg auf Jerusalem.



SEE TIBERIAS

Von den Bänken des Oberdecks haben wir einen wunderbaren Ausblick auf den unter einer leichten Brise sich kräuselnden See.

Unser Guide stellt uns denselben sachkundig vor: „Der See mißt in der Länge 21 und in der Breite 11 Kilometer. Er liegt 200 Meter unter dem Meeresspiegel und ist 48 Meter tief. Vier Namen sind ihm eigen: Im AT heißt er Kinnereth-See, nach seiner Form, die einer Lira (kinnor) ähnlich sieht. Im NT geht Rede vom See Gennesaret, vom See von Tiberias, vom Galläischen Meer.

Zur Zeit Jesu herrschte reges Leben an seinen heute verödeten Gestaden. Josephus Flavius schreibt von reichen Landhäusern, vornehmen Bädern, blühenden Ortschaften (von dem Tiberias einzig überlebt). All diese Herrlichkeiten sind verschwunden und der See, der den Trichter eines erloschenen Kraters füllt, liegt still und versonnen im Kranz seiner Berge, „ein schimmernder Smaragd in zerbrochener Fassung“ (Schegg).

Gelegentlich werden seine fischreichen Wasser durch plötzliche und heftige Stürme bis in seine Tiefen aufgewühlt.

Über dem See liegt ein Hauch von Gottesfrieden und die Fischer von heute erinnern an jene, die Jesus am Ufer vorfand und die er zu seiner Nachfolge berief. (Mt 4/18-20 – Mk 1/16-20 – Lk 5/1-11).

Öfters als sonstwo am See treffen wir Jesus an diesem nordwestlichen Ufer, das wir ansteuern. Die Landschaft erfreut sich eines üppigen Wachstums. Das tritt in den Gleichnissen Jesu zutage. Er spricht vom Acker, vom Sämann und dem Samen, vom Senfkorn und dem Unkraut, von guten und schlechten Früchten.

Hier gebietet er dem tobenden Sturm und den hochgehenden Wogen (Mt

8/24-27); hier heilt er die Besessenen und heißt die Dämonen in die Schweineherde fahren und sich im See ertränken (Mt 8/28-34); hier vollzieht sich der wunderbare Fischfang und hier wird Petrus aufgetragen „Menschenfischer“ zu sein (Lk 5/1-11). – Hier wandelt der Herr auf dem Wasser und heißt Petrus zu sich kommen (Mt 14/22-33); an diesen Ufern redet er zum Volk und heilt die Kranken (Mt 14/34-36 und Mk 6/53-56). Auf einem dieser Berge lehrt er seine Jünger und läßt sie die Seligpreisungen hören (Mt 5-8 und Lk 6/20-49). Hier geschieht die wunderbare Brotvermehrung (Mt 14/13-21 – Mk 6/32-44 – Joh 6/1-15). Hier zieht er sich in die Einsamkeit zurück, „er allein, um zu beten“.

KAFARNAUM (TELL HUM)

Das Schiff legt an und alles drängt zum Ufer hin. Wir schreiten an einem Eukalyptuswäldchen vorbei und erreichen die eingezäunte Ruinenstadt Tell Hum.

„Zur Zeit Jesu war Kafarnaum eine der blühendsten Städte am Gestade des Sees. Das verdankte sie ihrer Lage an der „Via Maris“, der Straße, die Damaskus mit dem Mittelmeer verband. Unmit-

telbar an der syrischen Grenze gelegen, war sie eine wichtige Zollstation. Das erinnert an den Zöllner Mattäus, den Jesus zu seinem Jünger berief (Mt. 9/9-11) und an den Hauptmann der römischen Garnison, der mit seinem gläubigen „Herr, ich bin nicht würdig“, die Heilung seines todkranken Knechtes wirkte.

Nach Nazaret ist Kafarnaum die zweite Heimat Jesu. Er nennt sie „seine Stadt“, verweilt mit Vorliebe in ihren Mauern. Aus ihr stammen seine zwei ersten Jünger Simon und Andreas. Er verkehrt im Haus des Petrus und heilt dessen Schwiegermutter vom Fieber (Mt 8/14-15). – Er befreit viele Kranke von ihren Leiden, treibt böse Geister aus (Mk 1/29-34), predigt in der Synagoge „wie einer der Macht hat“ (Mk 1/21-22) – nur zuoft tauben Ohren – was ihn ein dreifaches „Wehe“ über die Städte Chorazin, Betsaida und Kafarnaum ausrufen läßt“

Was rezente Ausgrabungen an wertvollem Steinwerk zutage gefördert haben, zeigt ein umfangreiches Museum unter freiem Himmel: hier eine Säule mit armenischer Inschrift; dort, in Stein gehauen, ein vierrädriger Wagen mit einem zierlichen Tempel, die Bundeslade darstellend; daneben ein Säulenaufsatz mit dem siebenarmigen Leuchter oder dem Davidstern; weiter ein guterhaltenes Mosaik, Getreidemühlen, Mörser, Ölpresen ...

Die Stufen einer Freitreppe führen zu der restaurierten Synagoge empor, die aus dem 4. Jahrh. stammt und die Stelle der von Jesus besuchten Synagoge ein-

Bild links: Die Synagoge von Kafarnaum, in der Jesus am Sabbat oft stand und lehrte, wurde von Franziskanermönchen aus überwucherten und zerfallenen Überresten rekonstruiert. Kafarnaum war für Jesus das Zentrum seiner Tätigkeit in Galiläa, wo er seine Anhänger um sich sammelte und viele Wunder wirkte. Unten: Einige künstlerisch behauene Steine von der Synagoge, mit Palmen verziert.



nimmt. Ich stelle mir lebhaft vor, wie Jesus den Pharisäern in die Haare geriet, als er hier die Verheißungsworte über die Eucharistie sprach: „Wer mein Fleisch isst, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage (Joh. 6/24-59).

Ein großer Raum war den Männern vorbehalten; die Frauen betraten die Tribüne durch eine Hintertür. – Gut erhalten sind die Rückseite und die Säulenkolonne, die die Tribüne stützt. – Rechts erreicht man einen Hof, dessen Pflastersteine die Spuren volkstümlicher Spiele (Mühle und Gänsepiel) aufweisen.

Beim Verlassen der Synagoge stößt man auf ein Wohnviertel aus der Römerzeit. Ausgrabungen haben Mauerreste und gepflasterte Wege bloßgelegt. Dort, wo der Bodenbelag aus Mosaiksteinchen besteht, erhob sich dereinst eine achteckige Kirche aus dem 5. Jahrh., aller Wahrscheinlichkeit über dem Haus des Petrus. Schreiftafeln in mehreren Sprachen tragen die Namen Christus, Petrus, Rom.

Obwohl gerade Kafarnaum zum Verweilen einlädt, weil hier Weissagung und Erfüllung ineinandergreifen, heißt es: „Einsteigen!“ Ab nach Tabgha.

TABGHA

Der Autobus fährt am westlichen Ufer entlang, das zahlreiche, kleine Buchten aufweist. Unwillkürlich kommt mir die Vorstellung von einem natürlichen Amphitheater, mit Jesus in einer Barke sitzend, und die Menge, vom Ufer aus seinen Worten lauschend . . .

Der Kleine Flecken Tabgha hatte eine schwefelhaltige Quelle, dessen Wasser Hautkrankheiten heilen sollten. An diesen Ort knüpft die christliche Tradition die Erinnerung an die zweite Brotvermehrung (Mt 15/29-39) und (Mk 8/1-10). – Auch hier waren Forscher am Werk und haben die Überreste einer Basilika freigelegt, deren Mosaiken zu den schönsten Palästinas gehören. Sie stellen die Tier- und Pflanzenwelt des Sees dar. Ein besonders schönes Exemplar zeigt einen Korb mit Broten und zwei Fischen.

Etwa 200 Meter entfernt in einer felsigen Bucht steht die Petrus-Kapelle. Sie erinnert an die Erscheinung des Auferstandenen am See Tiberias, an den zweiten wunderbaren Fischfang, „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus (Joh 21/4-8) und an die Übertragung des Hirtenamtes an Petrus: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ - „Herr, du weißt alles, du weißt auch, daß ich dich liebe!“ – Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ Joh. 21/15-17).

Gelegentlich seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land hat Papst Paul VI. gerade an dieser Stätte lange gekniet . . .

BERG DER SELIGKEITEN

Eine kurvenreiche Strecke bringt uns zu der letzten Etappe des heutigen Tages: dem Berg der Seligkeiten, wohin christliche Tradition die Bergpredigt situiert.



Die Kirche der Seligpreisungen am See Tiberias.

Zu beiden Seiten einer parkähnlichen Anlage liegen sich Hospiz und Kirche gegenüber: zwei Werke der italienischen Nation. Ein Blick in die Kirche belehrt uns, daß sie mit einer deutschen Pilgergruppe vollbesetzt ist. Allgemeiner Beschluß: Wir feiern Eucharistie im Freien.!

Im Park der italienischen Schwestern ist mit deren Einverständnis im Handumdrehen der Altartisch hergerichtet. Eine mächtige Sykomore bildet das Laubdach, unsere zwei Pilgergruppen die lebendigen Mauern. So erleben wir eine unvergleichlich schöne Palmsonntagliturgie.

Der prachtvolle Mosaikfußboden einer byzantinischen Basilika aus dem 5. Jahrhundert befindet sich in der Kirche der Brotvermehrung.

Vor der Rückfahrt nach Nazaret werfen wir einen kurzen Blick in die Kirche, genießen wir von der sie umgebenden Terrasse aus einen wundervollen Ausblick auf den See Tiberias, ehemals eine der Hauptwirkungsstätten Jesu, heute ein Ort der Ruhe, des Friedens und der Besinnung . . .

Pauline Bisdorff



OSTERN IN JERUSALEM

PALMSONNTAG

Am Nachmittag geht die Palmprozession, wo die Teilnehmer richtige Palmzweige tragen. Sie geht den Ölberg hinunter, an Getsemani vorbei. Durch das Kidrontal, zum Löwentor hinein in die Altstadt. Aus weiter Umgebung kommen die einheimischen Christen, dazu noch Pilger aus vielen Ländern. Auch die Mohammedaner wollen sich dieses Schauspiel ansehen, aber nirgends zeigen sich die Juden.

Es ist nicht leicht, in dieser Prozession zu beten. Da ist so viel Sonne und Lärm und Gedränge und nicht nur die Kinder haben viel Freude. Man müßte schon mit gesenkten Augen dabei sein wie der Lateinische Patriarch Mgr. Jac. Beltritti. Ernst und würdig schreitet er den stundenlangen Weg.

Ob einer weiß, daß der Luxemburger Theodor Decker die Melodie des Lauda Jerusalem gemacht hat? Man singt es hier in arabischer Sprache. Und weil die hellen Vokale öfter aufklingen als im Latein, hat die Melodie, von diesen Araberkindern gesungen, einen eigenartigen Wohlklang, der einem ins Ohr und Herz hineingeht.

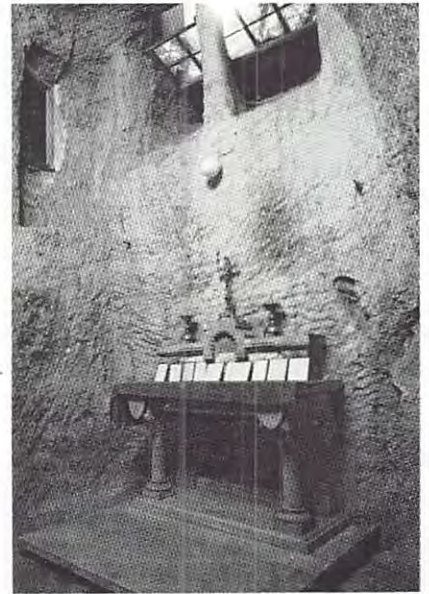
Nein, einen Esel führt man heute in der Prozession nicht mit, wie damals beim Einzug Jesu in Jerusalem. – Wer hat nur behauptet, daß

der Esel „i-a“ schreit und daß er störrisch und dumm sei? Es ist unglaublich, welche Lasten dieses kluge, kleine Tier tragen kann, das so geduldig und bedächtig mit gesenktem Kopf über holprige Stufen klettert, wo ein Pferd es nicht schaffen würde. Zumal bei einem jungen Tier ist es eine Augenweide, das Spiel der zierlichen Hufe zu beobachten. Es freut mich, daß unser Herr diesem bescheidenen Tier so viel Ehre erwiesen hat.

VIA DOLOROSA KREUZWEG

Im Heiligenwinkel meines Zimmers im Kinderheim „Hortus Conclusus“ bei Betlehem hängt auch ein Dornenkranz. Eine Ordensschwester hat ihn geflochten aus fingerlangen, spitzen Dornen, wie sie heute noch im Heiligen Lande wachsen.

Ehe sie mir den Dornenkranz brachte, hatte sie ihn auf die altarpfplatte des Felsengrabes auf Kalvaria gelegt. – War es ein solcher Dornenkranz, den man unserm Herrn auf das Haupt drückt im Lithostrotos (Steinpflaster), von dem der



Oben: Das „Gefängnis Christi“ unter der „Kirche vom Hahnenschrei“.

Bild unten: Blick auf die Altstadt Jerusalem von der Kirche „Dominus Flevit“ (Der Herr weint) aus. Hier weinte Jesus vor seinem Einzug in Jerusalem über das von ihm vorhergesehene Schicksal der Stadt. Rechts: Die Todesangstbasilika am Ölberg.





Durch diese Straße, die „Via Dolorosa“, trug Jesus das Kreuz zum Golgota.

schauf? Hat sie seine letzten Worte alle gehört? - Erst als er vom Kreuz herabgenommen wurde, konnten ihre Hände und ihre Lippen sein Antlitz noch einmal berühren. - Es ist doch ihr Kind.

ER IST AUFERSTANDEN

Wenn man im Evangelium bei der Messe im Felsengrab diese Worte liest, schämt man sich der Tränen nicht. Sie kommen ganz von selbst. Wie kann Gott nur so gut sein! Man muß sich schon sehr bücken, wenn man in dieses Felsengrab hineingeht. Hier ist es nicht wie in der Grotte zu Betlehem, wo immer andere dabei sind. Hier in dieser kleinen Höhle ist man allein mit dem auferstandenen Herrn. Gibt es ein herrlicheres Wort als Alleluia? Aber nirgends singt man es mit soviel verhaltener Freude wie in der orthodoxen Kirche. 1977 feierten sie Ostern am selben Tag mit uns Katholiken. - Damals war es, als ein Mann mich in der Straße grüßte mit „Kristos Anesti“. Ich habe sie gern, unsere orthodoxen Brüder und Schwestern. Wie herzlich umarmt mich der Mönch bei der Geburtsgrotte in Betlehem! Wenn ich dann auf meiner Wange seinen grauen Bart spüre, so ist darin ein feiner Ruch von diesem köstlichen Weihrauch, wie ihn nur die orthodoxe Kirche verwendet. Sie ist daheim im Heiligen Land. Sowohl die Geburtsgrotte als auch die Grabeskirche sind im Besitz der orthodoxen Christen.

Das Heilige Grab.

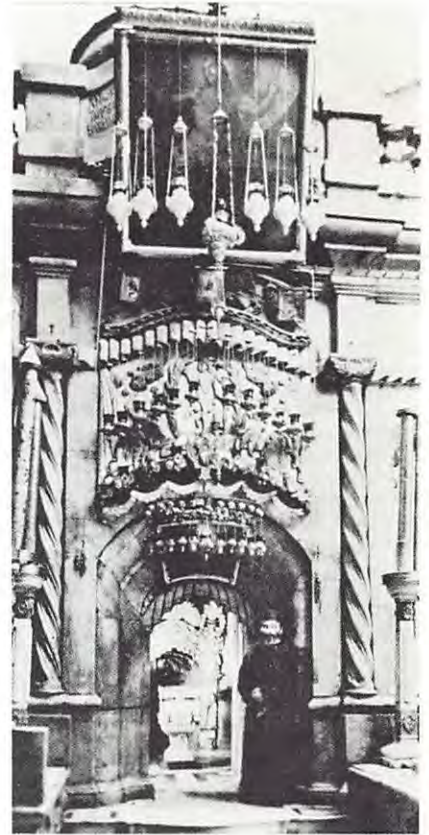


Evangelist Johannes erzählt? Es war doch gut, daß (Maria) seine Mutter nicht mit ansehen mußte, als die Soldaten ihm ins Angesicht spuckten. Dort im Lithostrotos sieht man noch das sogenannte „Königsspiel“, das die Soldaten in die Steinplatten des Fußbodens eingritzelt haben.

Ganz in der Nähe beginnt der Kreuzweg, den man in Jerusalem jeden Tag um drei Uhr nachmittags betet unter Führung der Franziskanerpatres. Aber es ist besser, wenn man ihn ganz allein am frühen Morgen geht. Noch sind die Läden zu beiden Seiten geschlossen und man begegnet nur wenigen, schweigsamen Menschen. Sicher war der Weg noch holpriger und beschwerlicher zur Zeit unseres Herrn.

Daß er mit seinem Kreuz stolperte und hinfiel, konnte nicht anders sein. Gab es damals auch so viele Steinstufen und diese schmierigen und nassen Stellen? Hätte ihm Simon von Zyrene nicht geholfen, er wäre den Kalvarienberg nicht hinaufgekommen.

Wo ist der Platz, wo sie das Kreuz aufrichteten? Dort stand auch seine Mutter. Hat sie zu ihm hinaufge-



Eingang zum Heiligen Grab. Griechen, Lateiner und Armenier behüten es gemeinsam.

„Wer wird wohl den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen“ sprachen die Frauen zueinander. - Er war sehr groß. - Solch ein großer, radförmiger Stein, den man nicht heben, den man nur wegschieben oder „wegwälzen“ konnte, habe ich in Nazaret gesehen am Eingang einer Grabhöhle aus der Zeit Christi. Da erst wurde mir klar, warum es im Evangelium heißt „wegwälzen“.

„Fürchtet auch nicht“ sagte der Engel zu den Frauen am Ostermorgen. Nirgends hatte ich solch ein Gefühl des Friedens und Trostes wie an diesem stillen Ort, der ganz warm ist vom Gebet so vieler gläubigen Pilger. In der Grabeskirche zu Jerusalem verliert das Grab seine Schrecken. - es müßte schön sein, zu sterben in Jerusalem, wo der Herr gestorben und auferstanden ist. -

Wie hat man doch auf dem Kalvarienberg das Kreuz und das Grab so nahe beieinander gerückt! Das Sterben und das Auferstehen!

Ostern in Jerusalem ist eine Gnade. Eine Messe im Heiligen Grabe halten zu dürfen, ist ein seltenes Glück.

J. P. Steffen

DREI HEILIGE STÄTTEN:

NAZARET * BETLEHEM * JERUSALEM

Es gibt Orte, wo der Geist Gottes weht, wo gleichsam das Göttliche die Erde geheiligt hat. Eben diese vom Göttlichen inspirierten Orte verdienen den Namen „heilige Stätten“ und man denkt unwillkürlich an den Traum Jakobs in Bet-El, wie er beim Erwachen, vom heiligen Schauer durchdrungen, ausrief: „Wahrlich, der Herr ist an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Wie furchtregend ist dieser Ort! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus (hebräisch. Bet-El), hier ist die Pforte des Himmels“ (Gen 28,11). Ist diese sakrale Erfahrung bei Jakob noch eine dumpfe, verschwommene Erkenntnis einer außermenschlichen Gewalt, die freundlich oder feindlich die Welt der Menschen durchzieht, so erkennen wir im Verlauf der Heilsgeschichte, durch die Gott der Eine und Allerhöchste, mächtig und mit erhobenem Arm in die Geschieke des Volkes Israel eingreift, wie sehr auch Ereignisse an konkret bestimmbare Orte gebunden sind. Das wird umso deutlicher im Leben Jesu, das sich in einer bestimmten Landschaft der Vergangenheit zugetragen hat. Hier ist der Ort, wo Maria die Botschaft der Menschwerdung empfing, dort ereignete sich seine Geburt, jene Stätte ist sein Grab, das durch den physischen Kontakt mit Jesus geheiligt ist.

Seit seiner Kindheit kennt jeder Christ drei heilige Orte, die mit dem Höhepunkt der Heilsgeschichte in Jesus Christus untrennbar verbunden sind: Nazaret, Betlehem und Jerusalem. Diese drei Namen bezeichnen jene Stätten, die Jesus durch seine Geburt, seine Wunder, sein Leiden und Sterben, seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt geheiligt hat. An diesen heiligen Stätten der Erlösung scheint Gott näher zu sein, dort gibt er heilsame Gedanken ein, bewegt Seele und Herz. Der Text des Evangeliums spricht hier lauter und eindringlicher zur Seele und nimmt gleichsam Farbe und Gestalt an. Wir wollen im folgenden die drei großen heiligen Orte überblicken, im besonderen aber in Nazaret, Betlehem und Jerusalem an jenen Heiligtümern verweilen, die wie kostbare Reliquiare drei Gedächtnisstätten unse-

res Heiles umfassen: die Verkündigungsgrotte in Nazaret, die Geburtskirche in Betlehem und die Grabeskirche in Jerusalem – diese drei Orte tragen zu dem zeitlosen Panorama bei, das keine Vergangenheit und Zukunft kennt.

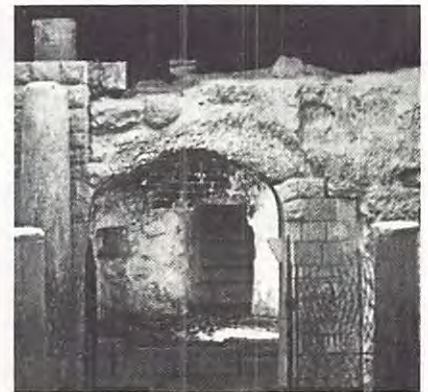
NAZARET – DIE BLUME VON GALILÄA

In einer lieblichen Talmulde, am Rande des galiläischen Gebirges liegt Nazaret, das jedes Kind dem Namen nach kennt. Es wird weder im Alten Testament noch in den Werken der alten Historiker erwähnt. Das will nicht heißen, daß es ein recht unscheinbares Dörfchen war, denn es lag immerhin an einem schönen Hang über der bekannten „via maris“, einer der belebtesten Straßen der Welt. Sie führte von Ägypten nach Syrien, von

Alexandrien nach Antiochien. Auf diesem bekannten Seeweg unterhalb der Mauern von Nazaret zogen ständig Handel und Weltneuigkeiten vorbei. Seine eigentliche Berühmtheit verdankt Nazaret der Tatsache, daß Jesus seine ganze Jugendzeit und den größten Teil seiner Mannesjahre hier im Schoße der Heiligen Familie verbracht hat. Darüber berichtet Lukas 2,51: „Er zog mit ihnen hinab und kam nach Nazaret und war ihnen untertan. Und Jesus nahm zu an Weisheit, an Alter und Wohlgefallen vor Gott und den Menschen.“ Das sind die Tatsachen, die uns Christen Nazaret zu einem der heiligsten Orte machen. Wie die neuesten Ausgrabungen deutlich gemacht haben, lag das unbedeutende Nazaret zur Zeit Christi innerhalb des großen Talkessels auf dem kleinen Hügel, auf dem heute der Franziskanerkonvent steht. Reste von Felsenwohnungen, Keller mit ihren in Felsen gehauenen Treppen, Zisternen und Getreidespeicher, sowie Tonscherben aus der Spätbronzezeit bis zur Römerzeit beweisen zur Genüge, daß dieser Platz zur Zeit Christi bewohnt war. Beim Durchwandern der engen Gassen Nazarets eilen die Gedanken unwillkürlich in jene Tage zurück, da der Herr als Kind darin spielte, oder als Zimmermann zur Arbeit ging, um den kargen Tagelohn des Handwerkers zu verdienen. An der nächsten Straßenecke glaubt man ihm zu begegnen, oder Josef oder Maria, wie sie ganz in der Tracht und nach Art der übrigen Frauen und Mädchen von Nazaret mit dem Wasserkrug auf der Schulter zur einzigen Quelle am Nordende des Bergstädtchens eilt und dann auf dem Kopfe



Bild links: In der Verkündigungsbasilika in Nazaret. Unten: Die Grotte der Verkündigung. Diese Grotte in Marias Haus (heute in der Basilika gelegen) war die Stätte der Verkündigung.



oder auf der Schulter das kostbare Naß zum kleinen Hause trägt. Heute heißt diese Quelle „Marienquelle“.

In dem Ruinenkomplex des Bergrückens liegt auch die Verkündigungsgrotte. Es hält schwer, die Geschichte dieser Grotte bis in die frühchristliche Zeit zu verfolgen. Es ist aber anzunehmen, daß das Haus der Jungfrau Maria von Christen, besonders aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis Mariens schon früh verehrt wurde. Das Haus der Jungfrau Maria bestand, wie es scheint, in der Hauptsache aus einer Felshöhle, die wahrscheinlich durch einen Vorbau erweitert war, wie es heute noch bei manchen Höhlenwohnungen in Palästina der Fall ist. In der Grotte lesen wir die in den weißen Marmor eingemeißelte Inschrift: VERBUM CARO HIC FACTUM EST - HIER IST DAS WORT FLEISCH GEWORDEN; Unwillkürlich zwingt dieser Ort den Pilger in die Knie vor dem Geheimnis der „Fleischwerdung des Wortes“, dem gewaltigsten Ereignis der Menschheitsgeschichte. Die neue Basilika, die sich auf den Fundamenten der Kreuzfahrerkirche erhebt, enthält eine Unter- und Oberkirche: die Unterkirche mit der Grotte ist hauptsächlich für die Pilger gedacht, während die Oberkirche auch als Pfarrkirche dient.

BETLEHEM, DIE GEBURTSKIRCHE CHRISTI

Der Name Betlehem ist zutiefst in das Herz eines jeden Christen eingegraben. Es verbindet sich mit ihm die schönsten Freuden der Kindheit und Jugend. Es gibt auch kaum ein Heiligtum im Heiligen Land, das eine größere Anziehungskraft als die Geburtskirche ausübt. Ganz reizend liegt Betlehem in der öden Bergwelt südlich Jerusalems unweit des drohend und düster ragenden Kegels des Herodion, das Palastgrab von Herodes

In der Geburtskirche in Betlehem. Der Silberstern in der Grotte zeigt die Stelle an, wo Jesus geboren wurde.



Die Geburtsgrotte im Betlehem.

dem Großen, der nach dem Mattäusevangelium soviel Leid über Betlehem gebracht hat. Herz und Wahrzeichen der alten Davidstadt ist zweifellos die majestätische Geburtskirche. In ihr kommt die „ökumenische Synthese“ ganz köstlich zum Ausdruck, daß die drei dort beherbergten Konfessionen hier am Geburtsort Jesu nicht eine Weihnacht feiern. Zuerst kommt das westliche Fest der Lateiner am 25. Dezember, das die römischen Saturnalia ersetzen sollte, und das der heilige Hieronymus von Rom mitbrachte. Zwölf Tage später feiert dann die orthodoxe Kirche, die in Betlehem noch den alten Kalender beobachtet. Schließlich sind es dann die Armenier, die am 17./18. Januar Weihnachten und Epiphanie zusammen feiern.

Die meisten Kirchen in Palästina wurden beim Persereinfall im Jahre 614 zerstört, nur die Geburtskirche in Betlehem wurde verschont, weil sich Mosaik im Tympanon über dem Westportal befand, das die heiligen drei Könige in persischen Gewändern zeigt. Wohl ist das jetzige Gebäude nicht das Original, aber eine glückliche Restauration des Originals aus dem 6. Jahrhundert.

Schreiten wir durch die weite Halle der konstantinischen Basilika, mit ganz prächtigen Säulen, zehn in jeder Reihe, ohne die Endpfeiler zu zählen. Wir steigen zur Grotte hinab. Sie ist mit silbernen Ampeln ausgeschmückt. Dort ist die kleine Nische mit dem silbernen Stern, die Stelle, an der Jesus geboren wurde. Rechter Hand ist die Krippe, reich geschmückt, genau wie sie die ersten Pilger beschrieben haben. Der Besucher fühlt sich eigenartig berührt im Gedenken an das Ereignis, das sich hier wirklich hat. Man sammelt sich, betet, und verläßt dann schweigend die einzigartige Gedenkstätte durch die Katharinenkirche der Franziskaner. Darunter liegen Grotten, eine von ihnen wird als „das Studium des heiligen Hieronymus“ verehrt.

DIE DREIFACH HEILIGE STADT: JERUSALEM

Für alle drei großen monotheistischen Religionen der Welt stellt Jerusalem das Heiligste im Heiligen Land dar.

Für die Juden ist sie die heilige Stadt seit König David, der sie etwa um das Jahr 1000 v. Chr. erobert hat. Der Berghügel auf dem sie jetzt steht, war aber schon etwa 2000 Jahre vorher im Besitz der Kananäer, und wohl deshalb so begehrt, weil am Fuße der Stadt eine Quelle sprudelte und auch sonst als Festung leicht zu verteidigen war. Weder

(Fortsetzung auf S. 81)

AUF BESUCH IN Khirbet Qumran

„Das Wesen des Heiligen Landes ruht in der Weite des Himmels und in der Tiefe des Schweigens...“

Wenn wir nach dem ureigenen Wesen des Heiligen Landes suchen, so werden wir es nicht bei den zahlreichen Ruinen, wie biblisch ihr Ruhm auch sein mag, aufspüren, sondern nur in der Wüste! Von dort her wurde für die Menschen das Bild Gottes geprägt, dessen Heiligkeit sich mit diesem Stück Erde identifiziert hat. Und dorthin müssen wir zurück! Nur im Angesicht der unendlichen Leere und Weite der Wüste, in der sich alles aufzulösen scheint, konnte der Mensch dem Verständnis Gottes nahe kommen...

In der Wüste Juda, am Nordwestufer des Toten Meeres, zeigt eine von Ruinen bedeckte Bodenerhöhung die Überreste einer alten Besiedlung: Khirbet (arab.: Ruine) Qumran. Die Männer, die hier gewohnt haben, sind auf der Suche nach Gott hierher gekommen.

In der ersten Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts haben sie die beachtlichen Mauerreste der „Salzstadt“ (Jos 15,62), die von der Königszeit (-8./-7. Jh.) bis zum Niedergang des Südreiches (-6. Jh.) besiedelt war, wieder aufgebaut (unter Jean Hyrkan, 135-104 v. Chr.) und vergrößert (unter Alex. Jannäus, 103-76 v. Chr.). In diese Periode fällt der Ausbau des klug angelegten Wasserversorgungssystems mit den noch heute sichtbaren Kanälen, mit 5 Klärbecken, 11 Wasserbecken und ei-

ner Zisterne. So allein ist das Überleben in dieser trostlosesten aller Gegenden überhaupt möglich geworden...

Was diese Männer bewegt haben muß? Obwohl Tausende hier lebten, hat kaum einer uns seinen Namen hinterlassen. Daran hätten diese Mönche kaum Gefallen gefunden! Doch gibt es einige schriftliche Aufzeichnungen, die uns ahnen lassen, welche Art von Menschen sie waren... In der Gemeindefregel steht geschrieben: „Alle, die sich der Wahrheit Gottes dargebracht haben, bringen ihr Wissen, ihre Kraft und ihr Eigentum mit in die Gemeinschaft Gottes.“

„Ihr Wissen...“ Die Gemeinschaft von Qumran hat sich dem Dienst an der Wahrheit geweiht. Dem, der sich um den Eintritt in die Gemeinschaft bewirbt,

steht der Eintritt nicht sogleich frei. Im ersten Jahr wird er mit der Lebensweise der Brüder bekannt gemacht und muß die Probe der Enthaltsamkeit bestehen. Während weiterer 2 Jahre wird sein charakterliches Verhalten geprüft, und nur wenn er sich würdig zeigt, wird er in die Schar der Erwählten eingereiht.

Bevor er jedoch die gemeinschaftliche Speise anrührt, schwört er in feierlichem Eide, die Gottheit zu verehren, sowie das, was den Menschen gegenüber gerecht ist, zu bewahren, immer die Ungeerechtigkeit zu hassen, auf Seiten der Gerechten zu kämpfen, allen die Treue zu halten, besonders der Obrigkeit, denn ohne Gott erwächst niemandem eine Herrscherstellung! Er wird immer die Wahrheit lieben; er wird die Hände vor Diebstahl und die Seele rein bewahren. Außerdem schwört er, niemandem die Satzungen anders weiterzugeben, als wie er sie selber empfangen habe, und die Bücher der Gemeinde sorgfältig zu bewahren.

„Ihre Kraft...“ Es ist wohl eine Anspielung an die körperliche Arbeit! Bevor die Sonne aufgeht sprechen alle die altherkömmlichen Gebete. Danach werden sie von den Aufsehern entlassen, ein jeder zu dem Gewerbe, das er versteht.

Die eigenartige Gebirgsformation am Toten Meer ist aus weichem Gestein. Während des römisch-jüdischen Krieges brachten die Essener-Mönche ihre kostbaren Schriftrollen in einer schwer zugänglichen Höhle dieser Berge in Sicherheit.



Den Archäologen ist es in den letzten Jahren gelungen, das Innere des Gebäudekomplexes von Qumran zu rekonstruieren: Im langen Saal, der als Scriptorium diente, standen schmale Ziegeltische, auf denen die Schreiber die kostbaren Manuskripte kopierten. Von der Küche kennt man noch genau die Feuerstätten. Die Wäscherei, die hygienischen Einrichtungen, die Werkstätten für Keramik- und Metallbearbeitung, die Backöfen, die Silos für die Nahrungsmittel, die Lager und Depots lassen auf eine wirtschaftlich unabhängige Gemeinde schließen, in der viele Hände den täglichen materiellen Bedarf beschaffen mußten.

Wer bis zur 5. Stunde angespannt gearbeitet hat, legt ein Linnentuch um und beteiligt sich an der rituellen Waschung. Dann begeben sich alle in den heiligen Bezirk des Speisesaales. Und wenn sie unter Schweigen Platz genommen haben, setzt der Bäcker die Brote vor und der Koch den Eintopf. Es spricht aber

der Priester vor der Mahlzeit ein Gebet, und vor dem Gebet zu essen ist wider das Gesetz. Auch nach der Mahlzeit beten sie wieder und danken Gott als dem Spender des Lebens. Sodann legen sie ihre weißen Gewänder wieder ab und wenden sich erneut der Arbeit zu bis zum Abend. Sie verrichten nichts ohne Anordnung des Aufsehers, es sei denn Hilfeleistung und Erbarmen gegenüber Notdürftigen, was allein ihrer eigenen Entscheidung überlassen ist.

„Ihr *Eigentum*. . .“ Alles gehört der Gemeinschaft! Auch von diesem Grundzug der Gemeinde weiß der jüdische Schriftsteller Flavius Josephus, dem wir in dieser Aufzeichnung des Lebens in Qumran folgen, zu berichten: „Sie sind Verächter des Reichtums, und bewundernswert ist bei ihnen der Gemeinschaftsinn. Es ist auch unter ihnen niemand zu finden, der an Besitz hervorragend, denn es ist Gesetz, daß die in die Gemeinde Eintretenden ihren Besitz dem Orden übergeben, so daß alle ein gemeinsames Vermögen haben, deren Verwalter von allen gewählt werden. . .“ Sie leben in körperlicher Abhärtung, ohne Schmuck und tragen stets weiße Kleidung.

Den von auswärts kommenden Angehörigen der Sekte steht deren ganzer Besitz zur Verfügung. Bei Menschen, die sie nie vorher gesehen haben, treten sie ein wie bei längst Vertrauten. Auf ihren Reisen nehmen sie gar nichts mit außer ihren Waffen zum Schutz gegen die Räuber. Weder Kleider noch Schuhe wechseln sie bevor sie ganz zerschliffen sind. Auch nichts kaufen oder verkaufen sie unter sich, sondern dem, der Bedarf hat, gibt jeder seinen Besitz und empfängt umgekehrt von jedem, was er brauchen kann, selbst ohne Gegenleistung. . .

„In der *Gemeinschaft Gottes*. . .“ Der Geist der Gemeinde wird getragen durch die Liebe zu Gott. Im Anfang der Ordensregel ist die klare Forderung aller Propheten übernommen, Gott zu suchen. In einer Zeit des religiösen Verfalls, wie sie damals erlebt wurde, scheint Gott verloren gegangen zu sein. Das religiöse Judentum, wie es im offiziellen Tempelkult vertreten wird, scheint dem Untergang nahe zu sein; viele leben in der Zerstreuung!

Auf dem Gipfel des Berges Sinai hat einst Mose die Gesetzestafeln empfangen, mit denen Gott in das tägliche Leben seines Volkes eintrat und Modelle für das Denken und Handeln der Menschen aufstellte, die auch in der modernen Welt von heute ihre Gültigkeit behalten haben. Dieses Gesetz, die heilige Thora, schien damals in Frage gestellt. Die Gemeinde von Qumran will (wie einst Mose am Sinai) hier in der Wüste



Hier in dieser Höhle am Toten Meer entdeckte in Frühjahr 1947 der Beduinenjunge Mohammed, der „Wolf“, eine Isaiasrolle, wie sie Jesus in Händen hielt, als er am Sabbat in der Synagoge von Nazaret vorlas.

den Bund mit Gott erneuern, stellvertretend für das Volk. Das Hinausgehen in die Wüste allein genügt allerdings nicht! In des Menschen eigenem Herzen fällt die Entscheidung im inneren Kampf zwischen dem „Geist der Wahrheit“ und dem „Geist des Irrtums“. Wer immer die Ordnung der Gemeinde annimmt, der geht

einen heiligen Bund mit Gott ein, der nicht an blutige Opfer gebunden ist wie bei Mose oder im Tempel, von dem sich die Qumranleute total distanzieren. Hier findet der Bund seinen Ausdruck in der Liebe zu Gott und dem Nächsten, im Lobgesang und in der Danksagung. Das ganze Leben dieser Männer ist ein Lobpreis der Weisheit Gottes, der am gro-

Die Isaiasrolle, die in den beiden sichtbaren Textspalten Is 38,9 bis 40,28 enthält, ist 7,15 m lang und aus 17 Stücken zusammengenäht. Sie ist rund 1000 Jahre älter als die älteste bisher bekannte Isaias-Handschrift.





Auf den Ausgrabungen von Qumran, wo die Essener eine Klostergemeinschaft von etwa 300 bis 400 Personen bildeten. Deutlich sind in den Ruinen noch die Bassins für rituelle Waschungen, Zisternen, Vorratskammern und Wohnräume, ein Brotbackofen und eine Töpferwerkstatt zu erkennen. Hier wurden von den Mönchen auch einige der berühmten Schriftrollen geschrieben.

ßen „Tag Jahwes“ in die Ordnung der Welt eingreifen wird, um sie zu richten und allen Irrtum zu überwinden!“

Qumran ist verfallen. Nach dem gewaltigen Erdbeben, das (um -31) ganz Judäa erschüttert hat in den Tagen des Herodes, ist die Wasserversorgung zum Teil ausgefallen, und viele mußten notgedrungen abwandern. Eine gewaltsame Zerstörung erfuhr Qumran dann während des Jüdischen Krieges (68-70) als die X. Legion von Caesarea am Mittelmeer nach Jericho verlegt wurde. Die Bewohner sind nicht von den Ereignissen überrascht worden. Sie hatten vorgesorgt und rechtzeitig ihre heiligen Schriften und andere Kostbarkeiten in den umliegenden Felsenhöhlen in Sicherheit gebracht. Hier sind sie auch geblieben bis in unsere Tage hinein.

Missionsmeßbund des Heiligsten Herzens Jesu

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 300 Fr. und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.

Den eigentlichen Besitzern ist es nicht mehr gegönnt gewesen, nach Kriegsende ihre Schriften selber zu bergen. Zwei kleinen Hirtenknaben ist es 1947 gelungen durch die rein zufällige Auffindung einer ersten alten Schriftrolle aus der Qumrangemeinde, eines der eindrucksvollsten archäologischen Abenteuer des Jahrhunderts in die Wege zu leiten. Seither ist die Weltöffentlichkeit auf Qumran gerichtet, sind doch die hier gefundenen Texte mit einem Schlag um 1000 Jahre älter als die bis dahin ältesten uns bekannten Bibeltexte in hebräischer Sprache! Für Bibelwissenschaftler ist damit eine wichtige Antwort gegeben auf die Frage nach der getreuen Textüberlieferung des biblischen Schrifttums.

Allzu schnell hat man gleich nach der Entdeckung der Schriften, von denen heute eine Unmenge von Fragmenten neben den berühmten Isaias-Rollen vorliegen, falsche Schlußfolgerungen gezogen auf eventuelle Verbindungen zwischen der Gemeinde von Qumran zu

den neutestamentlichen Gestalten des Johannes d. Täufers und Jesus. Neben wenigen positiven Anhaltspunkten gibt es noch mehr Divergenzen und offene Fragen!

+ + +

Eines jedoch scheint richtig zu sein: Wo Menschen Gott suchen, läßt Gott sich finden! Jeder muß sich nur aufmachen zu seinem Besuch in Qumran. . . Und wenn er dann auf den Ruinenmauern sitzt, still, und in sich hineinhorcht, dann wird er erfahren, was viele vor ihm gesucht haben, und was Flavius Josephus uns in seiner Beschreibung des Mose auf dem Sinai in schlichten Worten zu vermitteln sucht: „Mose betete inständig, Gott möge ihm nicht länger die Kenntnis seines Namens vorenthalten, damit er ihn in Zukunft beim Opfer bei seinem Namen anrufen könne. Da offenbarte ihm Gott seinen Namen, der bis dahin keinem Menschenwesen mitgeteilt worden war, und den auszusprechen mir nicht gestattet ist. . .“

abbé Jean Hierzig

Qumran. Westlicher Teil der Essener Niederlassung. In der Mitte die Zisterne, umgeben von den Wohnräumen der Mönche.



Drei Heilige Stätten: NAZARET * BETLEHEM * JERUSALEM

(FORTSETZUNG VON S.77)

Josua noch König Saul konnten sich ihrer bemächtigen. Um die Einnahme Jerusalems zu besiegeln, machte David aus ihr sofort seine politische Hauptstadt, die zugleich Verwaltungszentrum und Sitz der Gerichtsbarkeit war. Er baute sich dort einen Palast und vor allem ließ er die Bundeslade hier feierlich aufstellen. Diese heilige Lade hatten die Israeliten auf all ihren Wanderungen mitgenommen. Zum Zeichen dafür, daß für die Stadt eine neue Epoche angebrochen war, gab David ihr einen neuen Namen „Jerusalem“, nachdem sie vorher Ofel und noch früher Usralim geheißen hatte. Halten wir fest, daß zur Zeit Davids die Stadt nur den schmalen Bergrücken von 90 m Breite, den sogenannten Ofelhügel einnahm. Später breitete sie sich nach Norden aus und nach Osten, wo dann auch Salomo den Tempel erbauen ließ, in dem die Bundeslade aufbewahrt wurde. 500 Jahre später ziehen die Juden ins Exil. In der Fremde bleibt die Größe der heiligen Stadt in lebhafter Erinnerung, als Symbol einer ruhmreichen Vergangenheit. Ebenso erinnerten sich die Juden in der Diaspora im Mittelalter, wo sich der Brauch einbürgerte, bei der jüdischen Hochzeitsfeier ein weißes Glas zu zerbrechen, indem die rituelle Formel ausgesprochen wurde: „Im nächsten Jahr in Jerusalem“. Darin kam die Hoffnung zum Ausdruck, daß das zerstreute Gottesvolk erst dann mit Gott versöhnt ist, wenn es in dem Land versammelt ist, das Gott ihm zum Erbteil gegeben.

Jerusalem versinnbildet das verlorene Paradies, das Israel am Tage der großen Versöhnung wiederfinden wird. Nach jüdischer Auffassung haben die Menschen der Offenbarung ihre erste Gotteserfahrung gemacht. Hier ist Gott der Herr den Menschen ganz nahe. Die jüdische Tradition drückt das in dem eindrucksvollen Bild aus, daß die überall auf der Erde gesprochenen Gebete in Jerusalem gesammelt und gebündelt werden, um dann Gott vorgetragen zu werden. Wir müssen noch hinweisen darauf, daß in den Augen der Juden Jerusalem unvergleichlich heilig ist, vor allem wegen seines Tempels, der nun zerstört ist und nirgendwo anders aufgebaut werden darf.

Die Christen haben ein anderes Verhältnis zu Jerusalem als die Juden. Für sie gehört Jerusalem endgültig der Vergangenheit an, auch wenn hier der bevorzugte Platz der Heilsgeheimnisse war, die sich niemals mehr wiederholen. In diesem Sinne kommt der Stadt in den Augen der Christen nur eine rein gefühlsmäßige und symbolische Bedeutung zu. Die von den Pilgern am meisten besuchten Gedächtnisstätten sind: der Abendmahlsaal auf dem Zionberg, der Ölarten, das heilige Grab.

Was weniger bekannt sein dürfte ist die Tatsache, daß Jerusalem für die Moslems die dritte heilige Stadt ist, nach Mekka und Medina in Arabien. Sie heißt El Kuds, d. h. die Heilige. Für sie ist es der Ort, wo der Himmel die Erde be-



Blick in die Todesangstbasilika am Ölberg.

rührt. Über den Hof, der den Felsendom umgibt – der unrichtigerweise im Volksmund Omar-Moschee heißt – ebenso wie die kleinere El Aqsa Moschee mit silberner Kuppel gehen die Mohammedaner zum Gebet. Vom heiligen Felsen aus stieg nach moslemischer Tradition, Mohammed im Traum zum Himmel empor, dort wird auch Jesus als Prophet zum Gericht niedersteigen, um die Menschen des Buches zu richten, die sich mit der ganzen „Blöße ihrer Seele“ dort versammeln. Ist Mekka die heilige Stätte, wo die Moslems sich aus allen Weltteilen körperlich treffen, so ist Jerusalem der „Pilgerort der Seelen“ wo die gläubigen Moslems aller Nationen Gott begegnen.

Der christliche Pilger, der voller Erwartung dem heiligsten Ort des Hl. Landes zustrebt und etwas in der Art der herrlichen Dome seiner Heimat erhofft, wird beim ersten Anblick leicht enttäuscht. Der Nachfahre der prachtvollen konstantinischen Basilika, der monumentale Kreuzfahrerdome, steht heute versteckt und verdeckt da inmitten von Häuserblocks und Klöstern, so daß von seiner äußeren Gestalt nichts sichtbar ist als die südliche Eingangsfassade, der Turm und die Kuppel. So kommt der Bau nach außen hin gar nicht zur Geltung; man sähe ihn gern von diesem umklammernden Häusergewirr befreit. Das Innere birgt den Golgotahügel, der nach dem Heiligen Grab wohl die heiligste Stätte der Basilika ist. Die Felshänge des Hü-

In der Grabeskirche in Jerusalem, der heiligsten Stätte der Christenheit; in ihr befindet sich der Ort der Kreuzigung, des Begräbnisses und der Auferstehung Jesu.



gels wurden beim Bau der konstantinischen Basilika weggehauen, geblieben ist ein Felsblock von 5-6 m Länge, Breite und Höhe. Auf diesem Felsen stand das Kreuz. Der Block ist architektonisch in ein Heiligtum eingefast, das durch Pfeiler zweigeteilt ist, der südliche gehört den Lateinern, der nördliche den Griechen. Ein Riß im Felsblock durchzieht das Gestein und erinnert an die Naturereignisse beim Tode Jesu (M 27,52).

Noch verwirrt steht der Pilger vor der Grabkapelle unter der Rotunde oder

Anastasis. Die heutige Grabkapelle, die 1810 an die Stelle der früheren zierlicheren trat, mißt 8,30 m in der Länge, 5,90 m in der Breite und ist ebenso hoch wie breit. Man betritt den Vorraum, die sogenannte Engelskapelle, weil hier der Osterengel, auf dem weggewälzten Rollstein sitzend, den Frauen die Osterbotschaft verkündete. Ein schmaler, niedriger Durchgang verbindet die Engelskapelle mit der Grabkammer, die kaum vier Personen aufnehmen kann. Zur Rechten ist die Felsbank, auf welcher vom Kar-

freitagabend bis zur Osternacht der heilige Fronleichnam ruhte. Diese Bank ist von wachsfarbigem Marmor überkleidet und kann darum weder gesehen noch berührt werden. Dieser Grabraum ist wohl die kleinste, aber auch ehrwürdigste Kapelle der Welt.

Diese drei Heiligen Stätten sind fraglos „echt“, weil sie Schauplätze wirklicher Ereignisse darstellen und von der frühesten christlichen Tradition mit Sicherheit bezeugt sind.

P.K.

**AUFLÖSUNG
AUS HEFT
NR. 3 1978**

Rätsel

■ O ■ A ■ K G ■ A ■ O ■
B A R K A R O L E ■ A L A R M
A N I S ■ C ■ I R E N E ■ K ■
■ S E ■ E H E R N ■ D ■ K A R
B A N A N E ■ R ■ V E R O N A
■ G T ■ T ■ L E N I N ■ R ■ G
■ E ■ R E G E N ■ N ■ G A B E
A R G O N ■ S ■ A E O N ■ A ■
L I A S ■ W E R S T ■ O R N E
■ N ■ T E E R ■ T A S M A N E

Kaval- lerist	Kriech- tier	Haupt- stadt Nigerias	Stadt auf Fünen	engl. Zahl- wort	Kampf- bahn	bibl. Prophet	german. Götter- botin	rote Garten- frucht	Zeichen für Neon
Freiwilligen- truppe									
Apostel der Grön- länder				Binde- wort	Gleit- schiene	Bezeich- nung			
Kehr- gerät		Erde- teil		Haupt- stadt der Türkei				Medi- ziner	Alpen- blume
				Unge- ziefer- art		Erd- schicht	griech. Göttin		
Kauka- sier	Brauch				Schaum- wein	röm. Schutz- geister			
				Fluß zur Warthe	Astro- loge Wallen- steins		türk. Titel	Fluß zum Arno	
Futter- behälter	Ge- liebte des Zeus		zu keiner Zeit		Bibel- teil/ Abk.	Kloster			
				Zahl- stelle			ägypt. Gott		
ausge- storbe- ner Vogel			Nage- tier			Staat in Nahost			



Der praktische Rat des HAUSARZTES

Zu allen Zeiten gab es sogenannte „Outsider“ der Medizin, Menschen die sich ohne jede ärztliche Ausbildung mit der Behandlung kranker Menschen abgaben. Viele von ihnen waren richtige Kurpfuscher im übelsten Sinne des Wortes, ja sogar Betrüger, die allein aus reiner Gewinnsucht skrupellos ihr Gewerbe betrieben. Daneben gab es aber auch andere, denen man ein gewisses medizinisches „Naturtalent“ nicht absprechen konnte und die vom ehrlichen Wunsch beseelt waren, ihren Mitmenschen zu helfen. Ja einige von ihnen sind sogar in die Heilkunde eingegangen, sei es wegen der Berühmtheit, die sie zu ihren Lebzeiten erlangt hatten, sei es weil ihre Heilmethoden sie überlebten und noch heute in der Schulmedizin angewandt werden. Man denke nur an Namen wie: Priebnitz, Messmer, Schroth und Coué. Der bekannteste unter ihnen ist sicher der Pfarrer Sebastian Kneipp.

Kneipp wurde am 17.5.1821 in Stephansried, im schwäbisch-bayrischen Allgäu, geboren. Da er das Kind armer Eltern war, konnte er nur dank der Freigebigkeit eines edlen Förderers seine Mittelstudien fortsetzen, nach deren Abschluß er sich entschloß, Priester zu werden. Schon nach einem kurzen Aufenthalt im Priesterseminar erkrankte er an einer Lungentuberkulose. Durch einen Zufall geriet ihm das Buch eines gewissen Dr. med. S. Hahn (1696-1772) in die Hände, das den Titel trug: „Unterricht über die Kraft und Wirkung des frischen Wassers in die Leiber der Menschen“. Er studierte es gründlich und wandte die angegebenen Maßnahmen an.

Bild unten: Pfarrer Sebastian Kneipp, Vater der Kneippschen Wasserbehandlung. Rechts: Erholungskur in Bad Wörishofen.



Er begann mit eiskalten Flußbädern, einer Kur, die wir heute am allerwenigsten zur Heilung einer Lungentuberkulose anwenden würden. Doch Kneipp wurde geheilt. Ermuntert durch den Erfolg, begann er auch andere kranke Kommilitonen zu behandeln und zwar durch Güsse mit

kalttem Wasser vermittels einer Gießkanne, die später zu einem richtigen Symbol seiner Wasserkur wurde. Die Behandlung kranker Menschen wurde zu seiner Lebensaufgabe; er studierte weiterhin medizinische Bücher und nahm, als späterer Pfarrer von **Wörishofen**, gegen den Widerstand von ärztlicher und kirchlicher Seite, einen regelrechten Sprechstundenunterricht auf. Der Zustrom kranker Menschen nahm beständig zu, in Wörishofen wurden Behandlungsmöglichkeiten geschaffen und im Lauf der Jahre verbreiteten sich die Ideen und Behandlungsmethoden Kneipps im ganzen deutschsprachigen Raum aus. So entstanden nach und nach in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz an die **50 Kneippsche Kur- und Heilbäder**, die sich alle noch, in der Zeit in der





Die Wassertretanlage des Kneipp-Heilbades.



Im Kurgarten von Bad Wörishofen.

wir leben, eines großen Kundenzustromes erfreuen.

Worin besteht nun eigentlich die Kneippbehandlung?

Die Wasserbehandlung, (Hydrotherapie) ist und bleibt zweifelsohne ihr Kernstück. Unterstreichen wir zunächst, daß Kneipp nicht ihr Entdecker ist; sie besteht schon seit Menschengedenken, er ist ihr **Reformator**. Er milderte sie, dosierte sie und paßte sie den Reaktionsmöglichkeiten des Patienten an, darin besteht sein großes Verdienst. Stellen wir gleich einen weit verbreiteten Irrtum richtig, die Kneippsche Wasserbehandlung ist nicht nur eine **Kaltwasserbehandlung**. Es kommen bei ihr zur Anwendung: Kompressen, Güsse, Wickel, Abwaschungen, Ganz- und Teilbäder ohne und mit pflanzlichen Zusätzen. Die Temperatur des Wassers ist, je nach der Art des Behandlungsfalles, kalt, warm oder abwechselnd kalt/warm (Wechselbäder), oder ansteigend. Dazu kommen evtl. heiße Breiumschläge, warme Heusäcke oder warme Dämpfe.

Wie ist die Wirkung der Hydrotherapie zu erklären? Um es kurz zu sagen, das Wasser an sich ist **nicht der Heilfaktor**, sondern seine **Temperatur**. Die Hydrotherapie ist im Grunde genommen eine Temperaturtherapie. Ohne auf alle physiologischen Einzelheiten einzugehen, begnügen wir uns damit, festzuhalten, daß, sei es durch die Kälte des Wassers oder sei es durch seine Wärme, zunächst eine Wirkung auf das Gefäßsystem ausgeübt wird, die Blutgefäße ziehen sich zusammen oder sie erweitern sich. Die Haut und die unter ihr liegenden Gewebeteile werden dementsprechend mit mehr oder weniger Blut versorgt. Über das Reflexspiel des Ner-

vensystems kann sogar eine **Tiefenwirkung** erzielt werden (Leber, Herz, Eingeweide), ja sogar eine Fernwirkung kann ausgelöst werden. Unterstützt wird der Effekt durch den Druck des Wasserstrahles oder durch Zusätze von Pflanzenextrakten.

Aber mit der Hydrotherapie ist die Kneippsche Behandlung noch lange nicht erschöpft. Sie wird unterstützt und vervollständigt durch eine einfache, gesunde **Ernährungsbehandlung**, sei es durch eine, der Krankheit angepaßte Diät, sei es durch eine natürliche Gesundheitskost, salzarm und möglichst wenig Reizmittel enthaltend, wie Kaffee und starke alkoholische Getränke; das Tabakrauchen ist einzuschränken. Dazu kommt, je nach dem Krankheitsfall, eine Behandlung durch **Heilpflanzen (Phytotherapie)**, sei es in Form von Teeinfu-

sionen, sei es in Form von Pflanzenextrakten als Badezusätze. Wichtig ist auch die **Bewegungstherapie**, aktiv als Spaziergänger, leichte Sportarten, Schwimmen, oder passiv als Gewebsmassage. Einen großen Wert legte Kneipp auch auf eine **Ordnungstherapie**, wie er sie nannte, d.h. auf einen natürlichen Rhythmus von Bewegung und Ruhe, von Wachsein und Schlaf. Unterstützt werden all diese Maßnahmen von klimatischen Reizen, von Luft und Sonnenlicht. In besonders gelagerten Fällen wird die Kur ergänzt durch eine **Elektrotherapie** und soweit als notwendig durch eine richtig indizierte und vorsichtig dosierte **medikamentöse Therapie**. Kneipp hat in täglichen Vorträgen an seine Patienten immer und immer darauf hingewiesen, daß all diese Maßnahmen ein Ganzes bilden; das gerade ist sein großes Verdienst. Er war kein **Wasserfanati-**

Fußgängerzone beim Kneippdenkmal.



ker, er war eher ein **Gesundheitsfanatiker**.

Besonders bewundernswert ist Kneipps Erkenntnis der **leiblichseelischen Zusammenhänge**, die er immer besonders unterstrich und dies zu einer Zeit, als die offizielle Schulmedizin noch nicht davon sprach. Man kann ihn daher als **Vorläufer** der heute so modernen **Psychosomatik** bezeichnen.

Schon zu Kneipps Lebzeiten entstand der **Kneippärztebund**. Kneipp war sich seiner ungenügenden medizinischen Kenntnisse bewußt. Seit dem Beginn seiner Tätigkeit arbeitete er daher in enger Zusammenarbeit mit der Ärzteschaft. Dieser Ärztebund besteht auch heute noch unter dem Namen: „**Ärztliche Gesellschaft für Physiotherapie**“; sie hat sich zum Ziel gesetzt, die Kneippschen Heilmethoden wissenschaftlich zu untermauern und weiter auszubauen, dies entsprechend dem testamentarischen Wunsch von Kneipp, die **Ärztenschaft solle sein Werk weiterführen**.

Die Kneippsche Hydrotherapie wird heute in **drei** verschiedenen Bereichen angewandt.

Als direkt therapeutische Maßnahme galt sie früher bei der Fieberbekämpfung (Lungenentzündung, Typhus) in Form von Abwaschungen, Bädern und Leibwickeln als das Mittel der Wahl. In unserer Ära der Sulfonamide und der Antibiotica ist allerdings ihre Anwendung zur Fieberbekämpfung seltener geworden.

Zur Behandlung **leichterer Erkrankungen** sowie zur **Nachbehandlung** und **Rehabilitation** wird die Kneippkur heute in den Kneippkur- und Heilsanatorien angewandt. Diese Anstalten werden aber auch von zahlreichen Leuten besucht, die nur leichtere Beschwerden haben oder die sich einer Kneippkur unterziehen, um eine **vorbeugende Wirkung** im Sinne der Präventivmedizin zu erreichen. Die Zahl der Kneippkurgäste steigt von Jahr zu Jahr entsprechend dem Slogan: „Wer einmal gekneippt hat, kneippt immer.“

Am interessantesten sind jedoch die Kneippschen Maßnahmen, die man im Rahmen einer für alle anzustrebenden aktiven Gesundheitspflege zur Erhaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit und geistigen Spannkraft in seinem **Privatheim tagtäglich** durchführen kann. Es



Blick auf Bad Wörishofen aus der Vogel-Perspektive. Typisch für das Allgäu ist der Wechsel zwischen Wiesen und Wäldern, Flußläufen und Seen. Und diese natürliche Landschaft breitet sich auch in der Stadt um die Kurheime, Sanatorien und Hotels aus.

sind dies z.B. Ganz- oder Teilabwaschungen, Luftbäder, trockene Abreibungen, Wassertreten, Güsse, Wechselbäder usw., die man am allerbesten durch eine einmalige Kur in einer Kneippanstalt erlernen kann. Sie haben den Vorteil, daß man sie ohne weiteres in seinen Tagesplan einbauen kann. Sie kosten praktisch kein Geld, nur eine kleine Überwindung, ein bißchen Ausdauer und etwas Eigenliebe, und wer hätte die nicht.

Nach dem Tode von Kneipp bildeten sich vornehmlich in Deutschland die sogenannten **Kneippvereine** mit dem Ziel, die Ideen und Anwendungen von Kneipp dem großen Publikum zugänglich zu machen. In Deutschland beträgt ihre Gesamtmitgliederzahl zur Zeit 130 000. Allein der Verein von Hannover hat annähernd 15 000 Mitglieder. Vor 2½ Jahren wurde auch in Luxemburg ein Kneippverein unter dem Namen „Ligue luxembourgeoise des Cures d'Eau de Kneipp“ gegründet. Der Präsident ist Fred Berchem (Tel. 49 22 11). Das Hotel **Réserve du Müllerthal** sowie die Kuranstalt Heliar in Weilerbach verfügen über die notwendigen Einrichtungen, um durch ein fachmännisch geschultes Personal und unter ärztlicher Aufsicht Kneippkuren durchzuführen.

Dr. E.C.

Wanderungen durch die schöne Landschaft bringen den Beteiligten echte Entspannung.



Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen & Wirken

DRITTES KAPITEL LUXEMBURG WIRD BISTUM

5. MGR. LAURENT ZWEITER APOSTOLISCHER VIKAR

MGR. LAURENT GERÄT IN KONFLIKT MIT DER LOGE

Man versucht es von neuem beim König, diesmal allerdings mit neuen Argumenten. Die Gegner verklagten den Bischof, seinem Klerus verboten zu haben, den Angehörigen der Freimaurerei die eheliche Einsegnung zu erteilen und die verstorbenen Logenbrüder kirchlich zu beerdigen.

Bereits 1844 hatte Mgr. Laurent dem verstorbenen Bürgermeister von Remich, Jacques de Martigny, die kirchliche Bestattung versagt. Das gleiche Schicksal erfuhr 1847 ein schlechter und verrufener Wirt aus Clausen – ebenfalls Mitglied der Loge –. Daraufhin verordnete die Loge eine Begräbnisfeierlichkeit mit Pracht und Pomp an, und ließ sie durch den protestantischen Prediger präsidieren. Kurz danach verschied plötzlich, mit der Kirche unversöhnt, der 70jährige Regierungsrat und Meister vom Stuhle, J. B. Gellé. Auch ihm wurde der kirchliche Beistand entzogen, was einen „höllischen Sturm“ gegen den Oberhirten heraufbeschwor. Durch Abstimmung bewilligte der Stadtrat auf Kosten der Gemeinde den Ankauf eines Tragkreuzes, eines Weihwasserkessels und eines Bahrtuches. Wie Gou-

verneur de la Fontaine behauptete, hatte der Verewigte zeitlebens regelmäßig der Sonntagsmesse beigewohnt, seine Osterpflicht getan. 1846 soll er seinen Beichtvater, abbé Maeys, gefragt haben, wann er seine Osterbeicht ablegen könne, und hatte als Antwort bekommen: „Der Apostolische Vikar hat mir ausdrücklich verboten, ihnen die Losprechung zu erteilen, solange Sie der Loge nicht entsagt haben“. Kurz vor der Bestattung unternahm der Gouverneur persönlich Schritte beim Pfarrer des Verstorbenen, dem Herrn Nik. Adames, Stadtpfarrer von Notre-Dame, mit der Bitte um eine kirchliche Beerdigung. Doch auch diese Vorstellung änderte nichts an dem Entschluß.

Die Schulkinder wurden aufgeboten, dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Jurion, Barreau, Willmar und Paquet hielten Leichenreden. An Stelle von Gebeten und kirchlichen Gesängen erscholl Militärmusik. Ein protestantischer Garnisonsoberst besprengte den Sarg mit Weihwasser und ließ eine Schaufel Erde auf den Sarg niederprasseln. Das gleiche taten alle übrigen Honoratioren.

Eine neue Hetzkampagne gegen Mgr. Laurent setzte ein. Der Distriktsbürgermeister und einige der französischen Sprache kundige Bürger wurden mit der Abfassung einer Klageschrift an Wilhelm II. betraut, wodurch sie die Entfernung des „herrsch- und streitsüchtigen Prälaten“ forderten. Gleichzeitig wurde eine weitere Petition von einer Gruppe der Regierung ergebener Beamten angefertigt und in die Häuser zwecks Sammlung von Unterschriften getragen. Der Rundgang dauerte volle zwei Wochen und erbrachte 50 Unterschriften. Als ein Strafgericht Gottes betrachtete das Volk den plötzlichen Todesfall eines Richters aus der Loge im gleichen Jahr, der als erster die Klageschrift unterzeichnet hatte.

Als Antwort auf die beiden Beschwerdeschriften verwies der König die Kläger auf den noch immer gültigen Beschluß seines Vaters: „Die Verweigerung öffentlicher Gebete und kirchlicher Zeremonien von Seiten des Klerus gehen ebensowenig den Staat an wie die Unterlassung solcher Dinge von Seiten der Laien; hier wie dort liege kein Grund zur Klage oder Beschwerde vor“. Wie der berühmte Hippolyte Barreau, der nicht nur Lehrer am Athenäum, sondern auch



Bild links: Abbildung der Trösterin der Betrübten im Bischofswappen von Mgr. Joh. Th. Laurent, Apost. Vikar von Luxemburg von 1842-1848.



Oben: Caritas-Briefmarke von 1945 mit dem Gnadenbild der Trösterin der Betrübten auf dem Votivaltar. Bild unten: Blick in die prachtvoll restaurierte Pfarrkirche von Junglinster. Der Hauptaltar (stammt aus Marienthal) wurde 1786 von Pfarrer J.E. Krantz für 20 neue Louisdors gekauft. Er wurde gegen 1690 hergestellt (Photo: Prof. Norbert Thill). Im nächsten Heft werden wir eingehend über die Geschichte der Pfarrkirche von Junglinster berichten.

Lederfabrikant und nach dem Ableben Gellés Meister vom Stuhl war, den „unkanonischen „Brautsegen“ erschlich, liegt eher im Bereich der Posse als der Liturgie.

Am Weihnachtstag 1847 schloß Barreau die Zivilehe mit Hortense Lefort, Tochter des ehemaligen Hüttenmeisters von Bollendorf. Zur Erlangung des Brautsegens wandte er sich zunächst an seinen Pfarrer, Herrn Amrbrosy, einen der treuesten Anhänger Mgr. Laurents. Ambrosy lehnte ab: der Bittsteller gehörte der Loge an. Barreau fuhr nach Gorze (Metz), wo ihn der Erzpriester zwar freundlich empfing, jedoch bemerkte, er könne den Brautsegen erst nach dem Eintreffen der Zeugnisse über die dreifache Verkündigung in den betreffenden Pfarreien und nach Erlangen der Erlaubnis vom zuständigen Pfarrer erteilen. Barreau wendete sich an den Bischof von Metz, aber umsonst. Dann ersann er eine List. Mit Hortense und den Zeugen wohnte er einem Hochamt bei, zu dem der Bürgermeister sämtliche Einwohner



einberufen hatte. Barreau und seine Zukünftige trugen Hochzeitskleider. Als eben der Priester sich anschickte, den Segen am Ende der Messe zu spenden, stellte sich Barreau mit seiner Verlobten und den Zeugen im Chor auf. Währenddem der Zelebrant das Kreuzzeichen zum Segen am Schluß der Messe schlug, tauschten Hippolyte und Hortense den Ehekonsensus aus und überreichten sich die Eheringe.

Unter der immer mehr drückenden Last der Kirchenstrafen und Ausschließungen verhärtete die Loge ihre antiklerikale Haltung und wurde zum unversöhnlichen Gegner des Apostolischen Vikars. Gerne hätte sie den Bruch mit der Kirche herbeigeführt. Zwei Umstände hinderten sie daran: der Widerstand der gemäßigten Logenmitglieder und ihre zur Schau getragene Achtung vor dem öffentlichen Kult, woraus sie sich mehr Erfolgchancen versprachen, als wenn sie alle Hebel in Bewegung setzen würden, um Mgr. Laurent zu verdrängen.

J. Lenz

(wird fortgesetzt)

DIE BEFREIENDE BOTSCHAFT JESU und der menschliche Fortschritt in Schwarz-Afrika im Blickpunkt eines Zaïre-Missionars

I. EINLEITUNG

1. Menschlicher Fortschritt: eine Herausforderung an die Schwarz-Afrikaner und an uns

Im Einsatz für die Verkündigung der Frohbotschaft in Schwarz-Afrika sieht sich der neuengagierte Missionar allerlei Problemen und wesentlichen Fragen gegenübergestellt, die einerseits seine Stellungnahme fordern und andererseits die Einheimischen zur Mitgestaltung einer besseren Umwelt aufrufen.

Die Aufmerksamkeit des Missionars ist zuerst auf die elementaren Bedürfnisse und die Nöte der Bevölkerung gelenkt: Gesundheitsfürsorge, ländliche Entwicklung, Transportwesen, Ernährung, Trinkwasserversorgung usw. . .

Kulturelle, sittliche und religiöse Mängel wie ungenügende Bildungsstätten, soziale Ungerechtigkeit, Verletzung von Menschenrechten, fehlendes Verantwortungsbewußtsein, schlechte Ausbildung, Korruption, Drang nach Macht, Fetischismus, Zauberei usw. . . lassen Bestrebungen nach menschlicher Befreiung aufkommen und offenbaren neue Erziehungs- und Bildungsaufgaben.

Doch die Entfaltung der natürlichen Fähigkeiten allein scheint nicht auszureichen. Es geht um mehr, es geht darum, die Menschheit von innen her umzuwandeln, die Menschen zu befreien

und in Christus zu ihrer Vollendung zu führen. Die Frohbotschaft soll in alle Bereiche der Menschheit getragen werden und den Einheimischen in seiner menschlichen und geistigen Dimension umfassen. Erst im Gott der Liebe finden der Dienst am Mitmenschen und der Einsatz für eine bessere Welt ihren höchsten Sinn und entfalten sich zur tatkräftigen, christlichen Liebe.

2. Evangelisation in einem entwicklungsbedürftigen Lebensraum

Die vielfältige Not, die Unbefriedigung der lebenswichtigen Bedürfnisse, die

Hindernisse im moralischen und kulturellen Lebensbereich und die abergläubischen Gebräuche kennzeichnen den Wirkungskreis des Missionars. Sie drücken sich aus in den alltäglichen Schwierigkeiten und in den Sorgen des Glaubensboten um die Gestaltung der Evangelisation. Die Heilsbotschaft Christi ruft die afrikanischen Christen auf, den praktischen Fortschritt zu bewirken und die Befreiung in Christus zu erreichen. Um das integrale Heil der Einheimischen zu fördern, ist der Missionar aufgefordert, seine sozio-kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Kenntnisse zu erweitern und seinen Einsatz der Entwicklung immer neu anzupassen.

3. Fragen

Wegen der Vielseitigkeit des Problems in der Dritten Welt wollen wir uns in unserm Bericht einschränken. Wir wollen besonders die moralischen und geistigen Gesichtspunkte des menschlichen Fortschritts erörtern und nur die für unseren missionarischen Einsatz wesentlichen Punkte der materiellen Entwicklung erwähnen.

Einige Fragen bedrängen uns: Wo liegen heute die Schwerpunkte der Entwicklungsförderung in Schwarz-Afrika? Wie trägt die Kirche in Zaïre zur



Links: Die Viehherde der „Coopérative“ von Lubutu, die Pater Gérard Stevelink hier eingeführt hat und deren Fortentwicklung zum Wohle seines Missionsgebietes ihm ein Herzensbedürfnis ist. Unten: Pater Stevelink und Pater Jos. Miller bei einer konzelebrierten Messe in der Kirche von Lubutu.





Links: Zwei Schwestern der zairischen Genossenschaft der Schwestern von der Heiligen Familie zu Besuch in Yangambi (links die Novizenmeisterin, rechts die neuernannte Leiterin der Krankenpflegeschule von Yangambi). Rechts: die bisherige Leiterin der Krankenpflegeschule von Yangambi mit einigen ihrer Schülerinnen.

Bewußtseinsbildung und zur Verwirklichung der Befreiung der Christen bei? Wie bewirkt der christliche Glaube unser aller Mitwirkung an der Gestaltung der schwarz-afrikanischen Welt?

A. DER ENTWICKLUNGSBEITRAG DER MISSIONEN FRÜHER UND HEUTE

Seit der Ersevangelisation an den Ufern des Zaire-Stroms haben die Missionare sich aktiv eingesetzt für das Gesamtwohl der schwarzen Bevölkerung. Der tiefgreifende Wandel, der sich im heutigen Schwarz-Afrika vollzieht, drängt auch die Kirche dazu, sich immer neu einzustellen und die Art und Weise ihrer Präsenz umzudenken.

Doch die Deutung der vergangenen Aktivitäten und die Neuorientierung des kirchlichen Entwicklungsbeitrags können wir nur ergründen und verstehen,

wenn wir Rücksicht nehmen auf den geschichtlichen Hintergrund.

In der **Kolonialzeit** hat die Kirche eine vielfältige Aktivität entwickelt und besonders in zwei verschiedenen Sektoren einen entscheidenden Beitrag geleistet: im **Unterrichtswesen** (Volksschulen, Kollegien, Handwerkerschulen u. a. Bildungsstätten) und im **Gesundheitswesen** (Krankenhäuser, Entbindungsstationen, Dispensarien, Leprastationen usw.).

In den **60er Jahren** fanden die Entwicklungsprojekte im allgemeinen großes Interesse. Man hoffte, die materiellen Probleme der Menschheit durch Mittel aus Industrieländern zu lösen und den ersehnten materiellen Fortschritt nachzuholen. Doch das erhoffte Resultat kam nur teilweise zustande oder verursachte neue Rückschläge und Gegenstöße.

Im Gebiet von Kisangani war die Lage wegen der **Rebellion von 1964** ganz an-

ders. Die Missionen konnten ihre Tätigkeiten nicht fortsetzen. Im Gegenteil wurden sie in dieser Unruhezeit ausgeraubt. Viele Einheimische flüchteten; manche Missionare haben ihr Leben lassen müssen.

In den darauffolgenden Monaten galten die Hauptsorgen dem Wiederaufbau der Seelsorge und der Sicherung einer normalen Versorgung der Bevölkerung. Einem Bericht zufolge (siehe „Heimat und Mission“ November 1972 – „Junge Kirche im Zaire“, Seite 270) sorgten die Missionen in Kisangani täglich für die Austeilung von Lebensmitteln an die Stadtbevölkerung, die vom gewöhnlichen Verteilernetz abgeschnitten war.

Ab **1967** wurde die Lage ruhiger und verschiedene Missionen erlebten einen neuen Aufschwung: die **Anleitung zur Selbsthilfe** fand ein zunehmendes Interesse, und der Ruf nach **Selbständigkeit**

Auf diesem Bild der Mission von Yangambi sehen wir, was zu einem Missionsbering neben Kirche, Schule und Dispensaire noch alles gehört, um für den notwendigen Lebensunterhalt der Missionare zu sorgen.



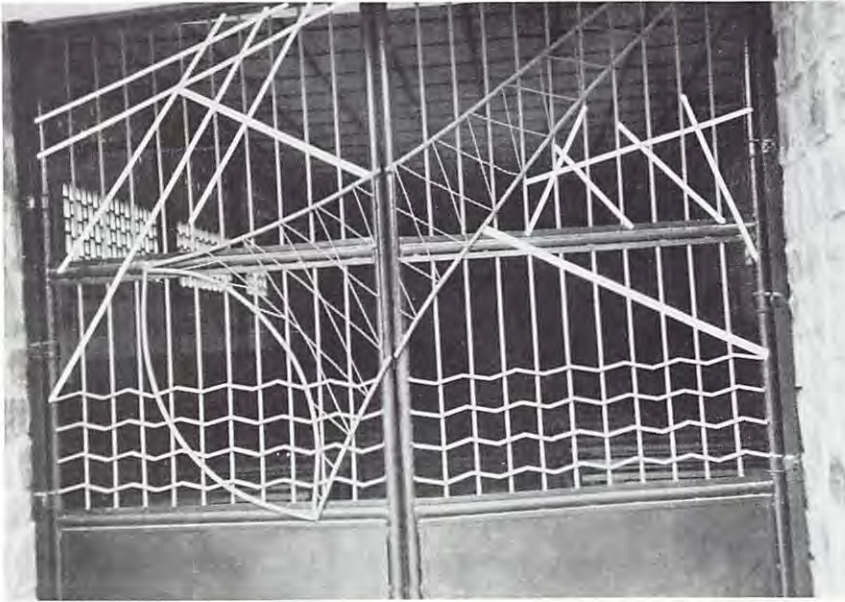


Bild oben: Das kunstgeschmiedete Portal der Kirche der Wagenia (Fischerstamm) „St. Pierre“ in Kisangani. Unten: Beim Bau des Pfarrsaaes im Pfarrzentrum „St. Pierre“ wollen sie alle Handlangerdienste leisten.

und nach **Selbstbestimmung** wurde von Jahr zu Jahr lauter.

In den letzten Jahren, besonders seit der **Authentizitätsbewegung** und der **Zairianisation**, wurde es klarer, daß menschlicher Fortschritt möglich ist, wenn von unten der Wille zur wirkungsvollen Entwicklungshilfe nicht wächst.

Daher geht es heute besonders um die Schaffung einer **geistig-moralischen Basis**. Neue Erziehungsaufgaben und die **Bewußtseinsbildung** erweisen sich als dringende Fakten in Entwicklungsfragen. Die Kirche hat hier einen bedeutenden Beitrag zu leisten. Wie sie teilnimmt am Kampf für die Emanzipation des Schwarz-Afrikaners und für soziale

Gerechtigkeit unter der schwarzen Bevölkerung, so setzt die Kirche sich intensiver ein für die **Befreiung** des Einheimischen und für seine volle Entfaltung. Um diesem Auftrag gerecht zu werden, ist die Kirche in Zaïre aufgerufen, das Evangelium stärker zu engagieren und ein radikales Christentum zu fördern.

B. HINDERNISSE IM MENSCHLICHEN FORTSCHRITT

Die **Erscheinungsformen der Unterentwicklung** wie Armut, fast unbefahrene Straßen, ungenügende Transportmittel, hohe Kindersterblichkeit, Fehlernährung, Arbeitslosigkeit, die immer sich weitende Kluft zwischen der Elite und

der Volksmasse, geringes Wirtschaftsleben, Korruption, die herumlungenden Jugendlichen in Kisangani usw. . . gehören zum alltäglichen Bild unseres Arbeitsfeldes. Diese Tatsachen, die uns bedrücken, sind so ineinander verflochten, daß es fast hoffnungslos erscheint, nur eines dieser Übel beheben zu können.

Wenn man nach den Ursachen der scheinbar ausweglosen Unterentwicklung forscht, so muß man feststellen, daß der Entwicklungsprozeß nicht so sehr durch technische und wirtschaftliche Mängel gehemmt ist, sondern durch **ethische Fakten** oder besser gesagt durch eine **fehlende geistig-moralische Basis**.

In der Enzyklika „Populorum Progressio“ (Kapitel: Kirche und Entwicklung, Seite 19) wird folgendes hervorgehoben: „Das ausschließliche Streben nach Besitz verhindert das innere Wachstum und steht dessen wahrer Größe entgegen: für die Nationen wie für den einzelnen ist die **Habsucht** das deutlichste Zeichen **moralischer Unterentwicklung**.“

Im **Hirtenbrief 1976** „Ich bin ein Mensch“ greift Erzbischof Kabanga von Lubumbashi (Zaïre) die soziale Entwürdigung (Dégradation) an: unehrliche Fahrer mißachten das Leben der Passagiere und der Fußgänger, Gerichte und Verwaltungsbehörden verlangen Bestechungsgelder, Händler verstecken Warenvorrat, um die Preise zu erhöhen, junge Mädchen lassen sich prostituieren, um Arbeitsplätze oder Diplome zu erhalten, Geldverleiher fordern bis zu 50% Zinsen, die Kontrolle an der Straßensperrung wird auch dazu genutzt, den friedlichen Vorübergehenden ein Lösegeld aufzuerlegen usw. . . Was ihm besonders Kummer macht, ist, daß die Ausbeuter unsere eigenen Brüder sind und Menschen wie wir.

Ein großes Hindernis für den menschlichen Fortschritt ist das unter der Bevölkerung verbreitete **Desinteresse am Aufbau des Landes**. Viele Einheimische scheinen ganz abgeschaltet zu haben; andere suchen den persönlichen Gewinn sobald ihnen eine Verantwortung über eine Kollektivarbeit oder ein Gemeinschaftsgut anvertraut ist; andere zerstören unbewußt durch Vernachlässigung das Gemeinwohl der Bevölkerung, z. B. sie unterlassen den Unterhalt einer Holzbrücke, eines Landwegs oder einer Trinkwasseranlage. Wieder andere mißbrauchen oder entwenden Gegenstände, die für die Krankenpflege oder für die materielle Entwicklung bestimmt sind.

Hat Christus uns nicht **frei gemacht von der Bindung der Sünde?** (Röm. VI, 18, 22). Durch die Taufe ist der Gläubige mit Christus der Sünde gestorben und ist „dienstbar gemacht für Gott“. Aus diesem neuen Lebensbewußtsein heraus gibt „nunmehr der Christgläubige seine Glieder dem Dienst der Gerechtigkeit hin zur Heiligung“ (Röm. VI, 19).

P. Gérard Schumacher, Lubutu
(wird fortgesetzt)

Clairefontainer Studenten

Der Winter – Freude und Ärger

Mitte Februar begann es plötzlich zu schneien, und bald war der ganze Schulhof weiß, und dieses Weiß war für uns wie das Rot für den Stier. Plötzlich wurden die besten Freunde zu erbitterten Feinden. Der Stärkere seifte den Schwachen ein, worauf dieser einige seiner Kampfgenossen auf den Bösewicht hetzte, um diesem die gerechte Strafe zukommen zu lassen. Bald wälzten sich einige Schneemänner auf der Erde herum, und dann gingen sie in den Schlafsaal, um sich umzukleiden. Als sie es wieder wagten hinauszugehen, wurden sie von den schon wartenden Kämpfern in Empfang genommen, und die Prozedur begann von neuem. Das wiederholte sich sooft, bis die Krieger keine trockene Hose mehr hatten und im Gebäude blieben. Die Eltern freuten sich bestimmt, denn nun zogen ihre Söhne endlich die Hosen an, die schon so lange im Schrank gelegen hatten.

Die Großen haben sich sofort die Herrschaft im Revier errungen und die anderen demonstrierten ihre Unterwürfigkeit damit, daß sie, ohne irgendwie gezwungen zu werden, durch den Schnee krochen und einen Plastikbeutel mit Schnee füllten, um damit überschüttet zu werden.

Doch es gibt bei allem einen Spielverderber; und das war hier unser Pater Lenz, der es plötzlich den Septimanern verbot, ja – verbot, ihr Unterwerfungsgebaren weiterhin zu praktizieren, und so waren die Großen gezwungen, um ihre Autorität zu beweisen, mit Schneebällen zu werfen. Doch das fand nicht ohne Schwierigkeiten statt, denn nun wurden die so gerechten Ritter des Guten hinterrücks überfallen und von Raubrittern der Septima eingeseift. Welch eine Ungerechtigkeit und Bösartigkeit!

Einige Jungen rodelten auch, wie es sich eben im Winter gehört. Sie hatten sich beim nahen Autofriedhof Motorhauben und Kofferraumdeckel geholt und rasten darauf allein oder zu zweit den Berg hinter der Schule hinab. Es war wirklich schön zuzusehen, denn in einem Wald gibt es ja Bäume, und diese stehen auch bei der Piste, und es war so richtig spannend, wenn man die Bobrennfahrer darauf zuflitzen sah, und so war mancher sogar enttäuscht, wenn niemand gegen ein Hindernis prallte. Verständlich!

Ja, jeder Winter hat auch sein Ende, und auch der Schnee schmilzt dahin; jedoch der Winter war schön wie jedes Jahr, wenn überhaupt Schnee fällt. So freuen wir uns eben auf nächstes Jahr.

Außerdem möchte ich noch bemerken,

Meßintentionen für unsere Missionare

Die Meßhonorare sind vom Bischöflichen Ordinariat auf folgende Tarife festgesetzt worden:

1 Lesmesse	70.–
1 Messe für ein bestimmtes Datum	100.–
1 Meßnovene	1 000.–
Gregorianische Messen	3 000.–
1 Meßbund für 1 Person	300.–

daß sich Pater Raths besondere Verdienste zugezogen hat, denn er war eine ach so beliebte Zielscheibe und ein sehr gesuchtes Einseif-Opfer; doch kann ich Ihnen, liebe Leser, versichern, daß er alles ohne Schaden überlebt hat, und alle hoffen wir, daß er noch viele Winter mitmachen kann. Auch unsern jüngsten Pater, Edy Ahnen, möchte ich hier erwähnen. Er war es nämlich, der die festesten Schneebälle drehen konnte – und da sage noch jemand, daß Geistliche Schwächlinge seien!

Zum Schluß habe ich noch etwas auf dem Herzen. Der Pater Braun konnte dieses Jahr nicht in den Schnee, weil er keine Wollmütze hat, und er erkältet sich so leicht. So habe ich eine Bitte an Sie, liebe Leserinnen. Wenn Sie gerne Handarbeiten verrichten, so könnten Sie ja dem Pater Braun eine warme Wollmütze stricken. Sie brauchen sie dann nur an folgende Adresse zu schicken: R. P. Braun, Ecole Apostolique Clairefontaine, Eischen.

Also, bis zum nächsten Mal, Ihr

Rex

Auf den beiden Bildern stellen sich mit einiger Verspätung die „Neuen“ vom Schuljahr 1977/78 vor und grüßen von hier aus Freunde und Bekannte.



BÜCHER

die wir empfehlen

François LASCOMBES: Mit geschlossenem Auge. 198 Seiten, Kart. 135 F. Imprimerie Bourg-Bourger, Bertrange

Der Mann mit den geschlossenen Augen ist, nach der biblischen Geschichte Balaams (Num 24, 3, 15) sich bewußt, daß er nicht aus eigener Kraft und nach einem Rechenexempel seinen Lebensweg erkennen kann. Er ist aber auch bereit, sich vom Glauben lenken zu lassen.

Es will in unserer Zeit schon etwas heißen, wenn ein Christ sich aufmacht, das Glaubensfeuer, das in ihm brennt, den strengen Forderungen einer schriftlichen, hier sehr lesbaren Artikulation zu unterziehen und mit uns, den „anderen“ das Ergebnis wie eine Liebesgabe zu teilen.

Dafür sind wir ihm dankbar. So entsteht eine etwas verästelte Meditation über das Zentrale des Christentums. Dann schließen sich Themen an wie Solidarität, Leiden, Auferstehung, Kirche, Sakramente, Heiligkeit und Sterben.

Für Gläubige ist das Buch ein in angenehm moderner Formulierung sich präsentierender guter Wegreiter.

Ob das auch für Nichtgläubige gelten könnte?

Vielleicht hier und dort in guten Ansätzen, besonders auf den ersten fünfzig Seiten.

Da der Autor aber die heute verbreitete Abneigung gegen eine intellektuelle Aufarbeitung des Glaubens zu teilen scheint – meinem Geschmack nach unnötig betont – verschließt er sich wohl die Türen, die zum Beispiel zu jener Kommunität führen könnten, deren Ehemann aber ungläubig, und die darunter leidet, daß sie ihren Glauben für sich und für ihn, gerade intellektuell, nicht artikulieren kann.

Etwas mehr streng prüfendes „Einmaleins“ wäre doch vielleicht behilflich. L. Kh.

ZEITSCHRIFTEN

Erdkreis, 28. Jahrgang, Heft 2, Februar 1978. Einzelheft 45 F. Jahresabonnement 450 F. Eine Bildermonatschrift im Echter Verlag Würzburg.

Inhalt: Hellmut Walters: Und geht so weg von einem – Jörn Bohns: Das Tier in der Kunst – Alfons Bungert: Am Fuchsbau – Clemens Brentano: Das Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia – Paul Roth: Wir aber haben Angst – B. Isjumski-Monique Humbert: Scharf beobachtende Blicke – Paul Roth: Wie einst Hiob – Walter Bauer: Ein Jahreskreis.

Kosmos, 73. Jahrgang, Heft 3, 1978. Einzelheft 60 F. Jahresabonnement (mit 4 Buchbeigaben) 720 F. Die Zeitschrift der Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Der „Kosmos“ ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Geologie, Länder- und Völkerkunde, Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch die Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des „Kosmos“ werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der „Kosmos-Bibliothek“ ist für Mitglieder im Abonnementpreis eingeschlossen.

RELIGIÖSES LEBEN

Miteinander glauben. Wenn die Familie ein Kommunionkind hat. Erarbeitet von Anton Kalteyer, Waltraud Boelte, Christa Kemmer, Gerta Neundörfer, Christel Schmidt und Rudolf Ott. Graphische Gestaltung: Bruno Ollik. 36 Seiten, mit zahlreichen Illustrationen 5,- DM. ISBN 3-7820-0391-8. Verlag Josef Kecht, Frankfurt a/Main.

Die Arbeit mit den Eltern, wie sie in dem Kursmodell „Hinführung der Kinder zur Eucharistie“, herausgegeben von Anton Kalteyer, begonnen wurde, ist in ein neues Stadium getreten. Nach den Orientierungshilfen für den eigenen Glauben verlangen die Eltern jetzt nach Handreichungen bei der religiösen Erziehung ihrer Kinder. Diesem Problem ist das **Arbeitsheft für die Eltern** von Erstkommunikanten im besonderen und von Sieben- bis Elfjährigen im allgemeinen gewidmet.

Ein besonderer Vorzug dieses Heftes besteht darin, daß Religionspädagogen und Eltern gemeinsam den Stoff erarbeitet, das heißt an den konkreten Bedürfnissen der Erzieher ausgerichtet haben. Dank dieser sachorientierten Überlegungen ist daraus ein kleiner „Katechismus“ entstanden, der den Eltern ein ausgezeichnete Ratgeber bei der religiösen Erziehung ihrer Schulkinder sein wird.

Das Neue Testament und die Psalmen, übertragen und erklärt von Hans Bruns. Format 12,5x19 cm Bibeldünndruckpapier. Balacron DM 18,-; SFR 20,60. Brunnen Verlag Gießen/Basel.

Die Übertragung des Neuen Testaments von Hans Bruns bemüht sich um eine etwas freiere Wiedergabe des Textes mit gelegentlichen Erweiterungen in Klammern, allerdings unter sorgfältiger Benützung des Grundtextes. Grundsatz und Übertragung ist, dem heutigen Leser in seiner Sprache das zu sagen, was der Grundtext den damaligen Lesern als Gottesoffenbarung zu verkündigen hätte. Die vorliegende Ausgabe des Neuen Testaments wurde von Gerhard und Warner Bruns durchgesehen und überarbeitet. Das Ziel der Bruns-Übertragung soll dadurch noch besser erreicht werden: heutiges Deutsch, neu gegliedert, seelsorgerlich erklärt.

Ludwig Albrecht: Das Neue Testament, in die Sprache der Gegenwart übersetzt und kurz erläutert. 11. Auflage. 728 Seiten, Ppbck DM 15,80; SFR 18,10. Brunnen Verlag Gießen/Basel.

Im Vorwort zur ersten Auflage sagt der Autor folgendes über das Ziel seiner Übersetzung: „Treu ist eine Übersetzung dann, wenn sie dem heutigen Leser in seiner Sprache möglichst genau das sagt, was der Grundtext vorzeiten in einer ganz anders gearteten Sprache seinen ersten Lesern sagte.“

Dieses Ziel habe ich stets im Auge gehabt bei der vorliegenden Übersetzung des Neuen Testaments. Überall bin ich bestrebt gewesen, die griechische Grundschrift in klarem, gemeinverständlichem Deutsch wiederzugeben, in einem Deutsch, wie es heute gesprochen und überall verstanden wird. Um dies Ziel so gut als möglich zu erreichen, mußte ich manche Stellen frei übersetzen oder umschreiben. Um die Anführungen aus dem Alten Testamente äußerlich zu kennzeichnen, habe ich sie in besonderer Schrift drucken lassen. Die Fußbemerkungen sollen dem Leser dazu helfen, selbständig in den Inhalt des Textes einzudringen. Der Anhang wird gewiß manchem Bibelleser willkommen sein.“

Den Lesern unseres Heftes über „Das Heilige Land“ zu empfehlen.

Michael Griffiths: Gottes herrliches Volk. 2. Auflage. Die Bedeutung der Gemeinde Jesu heute 120 S. ABCTeam 73 Ppbck DM 12,80; SFR. 14,70. Brunnen Verlag Gießen/Basel

Viele Christen haben zur Gemeinde ein gestörtes Verhältnis. Sie übersehen, daß echtes Christsein sich nur innerhalb und mit der Gemeinde verwirklichen läßt. Griffiths betont die Wichtigkeit der Gemeinde heute.

Reiner Marquardt: Herausforderung zum Glauben. Die Bibel verstehen ohne zu denken? 88 S. Brunnen-TB 89. DM 4,95; SFR. 5,80. Brunnen Verlag Gießen/Basel.

STUDIENBÖRSE FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Durch eine Studienbörse können Sie einem talentierten Jungen zum Priestertum verhelfen, der sonst nie sein Ziel erreichen würde.

Eine vollständige Studienbörse beträgt 280 000 Fr.

Eine Teilbörse:

für 1 Studienjahr	40 000 Fr.
für 1 Trimester	13 500 Fr.
für 1 Monat	4 000 Fr.

Marquardt nimmt die Glaubenszweifel ernst, aber er hilft aus der Verzweiflung und zeigt den Weg zum Glauben an Jesus Christus.

Friedhelm König: Der uns den Sieg gibt. 240 S. Brunnen-TB 93. DM 6,95; SFR. 8,10. Brunnen Verlag Gießen/Basel.

Auf jeder Seite interessant und spannend geschrieben, wird hier zu zehn aktuellen falschen Behauptungen Stellung genommen.

Das Buch will den Weg aus allem Un-Glück zeigen und auf den hinweisen, der uns den Sieg gibt.

CS Lewis: „Pardon – ich bin ein Christ!“ Meine Argumente für den Glauben. 160 S. ABCTeam 131. Pb. DM 14,80; SFR. 17,-. Brunnen Verlag Gießen/Basel.

CS Lewis räumt mit den Vorurteilen auf, die man allgemein vom Christentum hat. In dieser Gesamtdarstellung des christlichen Glaubens versucht er, skeptischen Menschen die Zweifel zu nehmen und gläubigen Christen eine Hilfe in der Auseinandersetzung zu geben.

Erich Schick: Seelsorge an der eigenen Seele. Geistliche Lebensregeln zur inneren Ordnung. 4. Auflage. 120 Seiten. ABCTeam. Tb DM 4,95 SFR 5,80. Brunnen Verlag Gießen/Basel

Wer Seelsorger sein will, muß zuerst für seine eigene Seele sorgen! Das ist kein Selbstzweck, sondern wichtige Voraussetzung, um anderen Menschen zu helfen:

Nur wer den Sünden durch den Glauben widersteht und sich nicht von ihnen anstecken läßt, wird Menschen aus dem Kreislauf des Bösen befreien.

Darum ist es wichtig, daß wir uns von Erich Schick auf die „geistlichen Lebensregeln zur inneren Ordnung“ hinweisen lassen. Dies gelingt ihm mit großem Feingefühl, das er sich in jahrelanger Seelsorgepraxis erworben hat.

Klaus Bockmühl: Bücher-wozu? Möglichkeiten christlicher Literaturarbeit. 48 Seiten. ABCTeam-Tb 3018. Pb DM 2,95; SFR 3,50. Brunnen Verlag Gießen/Basel.

„Bücher sind mächtige Waffen in dem täglichen Kampf darum, ob der allmächtige Gott oder der eingebildete „allmächtige Mensch“ auf Erden herrsche. Diese Kampffront ist der eigentliche Hintergrund und Sinn der Menschheitsgeschichte. Bücher sind in diesem Kampf als Ideenträger und -vermittler von höchster Bedeutung. Man spricht nicht umsonst von der „explosiven Wirkung“ dieses oder jenes Buches. Deshalb müssen wir als Christen miteinander lernen, dieses Medium mit höchstmöglicher Wirkung einzusetzen.“ K.B.

BILDBAND

M. Griffiths/ F. Frankhauser: Asien im Wandel. Eine Reise in die Missionsländer Asiens 128 S., über 150 Fotos. Format 19,5x24,5 cm. Fest gebunden. DM 24,80; SFR. 28,20. Brunnen Verlag Gießen/Basel.

Asien verändert sich immer schneller. Konstruktiver Optimismus bestimmt seinen Lebensrhythmus. Die Kehrseite dieses Fortschritts sind neue Probleme. Wie wurde Missionsarbeit früher getrieben und wie muß sie heute aussehen? Die Ausführungen werden durch eindrucksvolle Fotos unterstrichen.

Wer keine Gelegenheit hat, die in ihrer Unterschiedlichkeit so faszinierenden Länder Asiens zu besuchen, dem gibt der Bildband „Asien im Wandel“ einen Eindruck von dieser rasanten Entwicklung.

Adalbert Ludwig Balling (Hrsgb.): „Zwischen den vier Meeren“, Sprichwörter und Aphorismen aus der Dritten Welt. Weisheit der Völker – Aus der Reihe: Mariannhiller Geschenkbände. 96 Seiten. Illustrationen von Alexander J. Uitsch. Geb. DM 9,80. Viertfarbiger Umschlag. Verlag Mariannhill, 8861 Reimlingen/Nördlingen.

Sprichwörter sind das Salz im Suppentopf der menschlichen Verständigung. Sie sind wie Oasen in der Wüste. Oder – wie man in Westafrika sagt – die Töchter der Erfahrung.

Es gibt Hunderttausende, vielleicht Millionen von Sprichwörtern. Aber mit ihnen ist es wie mit Schmetterlingen: „Einige werden gefangen, andere fliegen davon“ (Karl Rauch).

Dieser Band bringt eine ideale Auswahl.

Klaus Bockmühl: Herausforderungen des Marxismus. Eine geistliche Perspektive. 128 S. ABCteam 924. DM 12,80; SFR. 14,70. Brunnen Verlag Gießen/Basel.

Der Marxismus-Leninismus ist heute für viele Menschen, ob sie ihn bejahen oder nicht, zur beherrschenden Ideologie geworden. Das gilt für die Bevölkerung der marxistisch regierten Länder, aber auch für manche im nichtkommunistischen Westen. Hier zeigte der Marxismus in den letzten Jahren eine unerwartete, neue Anziehungskraft. Der „Dialektische Materialismus“ erscheint als ein Idealismus, als der große Sinngeber in einer geistig müde gewordenen Welt, die auf den Nihilismus zutreibt. Er verheißt einen neuen Menschen und eine neue Welt und tritt als weltweite Heilslehre in unmittelbare Konkurrenz zum christlichen Glauben. Jeder Christ, dem der Weg suchender Menschen um ihn herum nicht gleichgültig ist, muß sich mit dieser Herausforderung auseinandersetzen.

Jürgen Heinemann/Josef Heckens: Begegnung (Ontmoeting – Rencontre – Meeting) Kevelaar in Bildern (in beeld – en images – in pictures) Texte 4-sprachig: Deutsch – Niederländisch – Französisch – Englisch. Photos: Jürgen Heinemann – Einführung und Bildredaktion: Josef Heckens.

116 Seiten. Mit 88 Photos, teils farbig. Leinen mit Schutzumschlag. DM 28,- ISBN 3 7666 8999 1

Verlag Bulzon&Bercker, Kevelaar.

Seit 1642 ruft ein kleiner, schmuckloser Kupferstich tröstlich, bittende Menschen nach Kevelaar. „Trösterin der Betrübten“ ist der Name des Gnadenbildes, das die Luxemburger Madonna darstellt. So wurde Kevelaar zu einer Stätte der Begegnung – bis in unsere Zeit.

Der Lichtbildner Jürgen Heinemann ling sein Erleben dieser Stadt im Bildern ein, die unaufdringlich und eindruckstark zu uns sprechen.

MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON

Rund 250 000 Stichwörter und etwa 1 000 von den Autoren signierte enzyklopädische Sonderbeiträge auf etwa 220 000 Seiten, 26 000 Abbildungen, transparente Schautafeln und Karten im Text, davon 6 700 farbig, 360 farbige Kartenseiten, davon 6 700 farbig, 360 farbige Kartenseiten, davon 10 Stadtpläne. Lexikon-Großformat 15,7x24,7 cm. Burgunderroter Halbledereinband mit Goldprägung und Goldschnitt. Es erscheinen jährlich drei Bände. Die Bezugspreise betragen 109 DM je Band ohne Vorauslexikon und 120 DM je Band mit Vorauslexikon. Bei Teilzahlung in mehr als zwei Monatsraten erhöhen sich die genannten Preise um jeweils 10% (auf volle DM-Beträge abgerundet). Verlag Bibliographisches Institut Mannheim-Band XXI. S. 839 Seiten, ist soeben erschienen.

Der „Große Meyer“ – eine Teamarbeit.

Joseph Meyer, der Gründer des Bibliographischen Instituts, verlegte sein „Conversationslexikon für die gebildeten Stände“ nicht nur, er schrieb große Teile dieses 52bändigen Werkes, das zwischen 1839 und 1855 erschien, selbst. Aus der Sicht unserer Tage ein gigantisches Unternehmen. Heute ist ein Großlexikon wie etwa „Meyers Enzyklopädisches Lexikon“, dessen 21. Band soeben erschienen ist, eine Teamarbeit von Redakteuren und freien Mitarbeitern, dennoch ein nicht weniger imponierendes Unterfangen, nicht nur im Hinblick auf die Zahl derer, die sich hier engagieren, sondern auch im Hinblick auf die Fülle des Materials, das sie für die 250 000 Stichwörter erarbeiten müssen. Die meisten der rund 1 200 freien Mitarbeiter waren von Anfang an dabei. Sie haben den „Großen Meyer“ von der Vorausplanung bis heute, über sieben Jahre lang mitgestaltet. Andere sind erst später dazugekommen. So haben im Laufe der Jahre unzählige Spezialisten ihr detailliertes Fachwissen und ihre Erfahrung zur Verfügung gestellt und in die strenge Form von Lexikonartikeln eingebunden.

Der geistige und zeitliche Aufwand dieser Arbeit wird durch das Autorenhonorar sicher auch nicht annähernd kompensiert. Auch ist die Anonymität eines Lexikonartikels alles andere als dazu geeignet, wissenschaftliche Forscherfähigkeit nachzuweisen. Der mit der Mitarbeit verbundene Reiz kann also nur darin liegen, daß die Einwirkung eines solchen Großlexikons auf das Wissen und das Bewußtsein eines nicht unerheblichen Teils einer Generation und die – wenn auch anonyme – Beteiligung daran mindestens ebenso hoch eingeschätzt werden wie die Wirkung einer umfassenden Monographie oder – um ein extremes Gegenbeispiel zu nennen – einer aktuellen Fernsehsendung.

Die Sonderbeiträge dieses Bandes:

Walter Kempowski setzt sich mit dem Thema „Der Schriftsteller und sein Publikum“ auseinander. Bernhard Hassenstein beschäftigt sich mit der „Schule in der Krise“. Fred Luchsinger verdeutlicht in „Die Schweiz und die Welt. Neutralität und internationale Verflechtung“ die Sonderstellung der Schweiz und Jean Améry reflektiert über „Selbstmord-oder Freitod?“

BERGERLEBNISSE

Reimmichl: „Tirol isch lei oans“ 148 Seiten, davon 8 Farbbilder und 16 Farbillustrationen, bedruckter Vorsatz. 1. am, Pappband S 140 – Tyrolia-Verlag Innsbruck – Wien – München.

Weit über die Landesgrenzen hinaus ist Reimmichls Lied „Tirol isch lei oans“ zum Inbegriff seiner, das ungeteilte Land umfassenden Heimatliebe geworden. Im Osttiroler Defereggen ist Sebastian Rieger 1867 geboren, in Südtirol hat er studiert, seelsorglich gewirkt und erstmals unter dem Pseudonym Reim-Michl veröffentlicht, nördlich des Brenners hat er seine Heimatstadt. 1953 dort auch seine letzte Ruhe gefunden. Seine „Tiroler Geschichten und Bergerlebnisse“ sind eine dichte Aussage seiner Verbundenheit mit den Bergen, mit der Tiroler Geschichte und Lebensart.

TAUFGABEN

Vlianden: Fräncky, Carine, Elisabeth, Anna, Anna, Maria, Elisabeth; **Bigonville:** Liette, Annick; **Koetschete:** Laurent; **Michelau:** Sylvester, Sylvester; **Warken:** Gery; **Lipperscheid:** Claudy, Sandra; **Anonyme:** Jean-Paul, Raymond, Yves; **Ussel-dange:** Léonie; **Lenningen:** Marylène, Pierchen, Jean, Patricia, Eric; **Rambrouch:** Fabienne, Nicole; **Dudelange:** Joseph, Roger; **Heiderscheid:** Peggy; **Tuntange:** Lara, Steve.

FÜR DIE MISSIONEN

Wolvelange: 680; **Kayl:** 300; **Lintgen:** 300; **Bonnevoie:** 2 000; **Arsdorf:** 300; **Walferdange:** 2 000; **Eischen:** 580; **Echternach:** 300; **Buschrodt:** 1 000; **Soleuvre:** 200; **Bilsdorf:** 90; **Michelau:** 500, 500, 200; **Reisorf:** 200, 200; **Ettelbrück:** 100, 380, 100; **Scheidel:** 1 000; **Schlindermarscheid:** 100; **Tadler:** 50; **Ingeldorf:** 100, 200; **Stegen:** 300; **Bigelbach:** 350; **Anonyme:** 3 000; **Mamer:** 500; **Howald:** 1 000; **Schandel:** 340; **Everlange:** 2 000; **Boevange/Attert:** 520; **Diekirch:** 1 000 F.

FÜR PRIESTERBERUFE

Ettelbrück: 500; **Lipperscheid:** 800; **Eischen:** 2 000; **Hefflingen:** 520; **Waldbillig:** 1 000, 200; **Bigelbach:** 1 000; **Merscheid:** 500; **Eschdorf:** 250 F.

DAS TÄGLICHE BROT FÜR UNSERE MISSIONARE

Waterloo: 300; **Dudelange:** 1 000 F.

FÜR LEPRAKRANKE

Eppeldorf: 1 550; **Wiltz:** 300 F.

DAS TÄGLICHE BROT für unsere Missionare

Nicht nur bei uns in Europa, auch in Übersee – in den Missionsländern – steigen die täglichen Lebenskosten zusehends.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß sich unsere Missionare neben ihrer eigentlichen Aufgabe – der Ausbreitung des Glaubens – auch Speise und Trank, Kleidung, Wohnung, kurz die notwendigen Mittel zu einem menschenwürdigen Leben selbst beschaffen müssen. Von der Leitung der Diözese erhält jeder Missionar einen Kostenzuschuß von umgerechnet 30 LF, der bei weitem nicht ausreicht.

Wenn die Missionare frei sein sollen für ihren Missionsauftrag, brauchen sie helfende Hände, die sie beim Kampf um das tägliche Brot unterstützen. Sie können helfen durch eine einmalige Spende oder durch einen regelmäßigen monatlichen oder vierteljährlichen Beitrag für die Aktion: DAS TÄGLICHE BROT FÜR UNSERE MISSIONARE.

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Arsdorf: Mme Vve Nicolas Huberty-Graas; **Bissen:** Mme Antoine Wendel; **Brandenburg:** Léonard Weiler; **Buschrodt:** Jean Becker-Elsen; **Consdorf:** Félix Eisen; **Dellen:** Henri Mack-Windeshausen; **Diekirch:** Mme Vve Pierre Kremer-Growen; **Dippach:** Nicolas Neu; **Ehrlange/Mess:** Mme Aloyse Ruckert-Boss; **Esch/Alzette:** M. l'abbé Nicolas Heinen; **Eschdorf:** Martin Stephany, Pierre Schiltz, Mme Bernadette Reding-Fassbinder; **Ettelbrück:** Nic. Mons-Weyrich, Mme Lucie Baltus-Peitsch, Mlle Viviane Bichler, Mme Catherine Majerus, Mme Anna Birchem-Wagner, Jacques Heuschling; **Grevels:** Eugène Pletschette; **Hefflingen:** Ernest Bruch; **Hellange:** Nicolas Krier; **Hovelange:** Mme Vve Nic. Müller-

Weber; **Luxembourg:** Mme Léonie Trausch-Dutreux, Guy Genevo, Mme Vve Nic. Britz-Sassel, Robert Bofferding; **Marnach:** Aloyse Johanns; **Michelbuch:** Pierre Kayser; **Niederdonven:** Mme Guillaume Delles-Schiltz; **Niederpallen:** Roger Kieffer; **Osweller:** Mme Suz. Schroeder-Ziewers; **Peppange:** Rév. Soeur Mélanie Hansen; **Primscheiderhof:** Nic. Neu-Kons; **Rambrouch:** Mme Auguste Rasqué-Sossong; **Reckange/Mess:** Marcel Kintzelé; **Redange/Attert:** Rév. Soeur Marie-Hélène Pirm; **Schandel:** Marie Weber; **Schieren:** Jos. Schmit-Kieffer, Henri Fischbach; **Steinfort:** Mlle Marie Manderfeld; **Tadler:** Mme Christine Agnes-Bock.

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.

LIEDERBUCH

Kurt Pahlen: «Die schönsten Weihnachtslieder aus der ganzen Welt». 110 Lieder in Originalsprache und Übersetzung mit Begleitung von Gitarre, Akkordeon oder Klavier, 144 Seiten, Fr./DM 19,80. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Dieser Band vereint 110 Weihnachtslieder aus aller Welt in fast zwanzig Sprachen mit deutscher Übersetzung. Längst bekannte stehen neben vielen, die man nun bei uns zum ersten Mal vernahmen kann. Ein Drittel ist deutschsprachigen Ursprungs. Aber manche, die aus fremden Ländern stammen, sind schon früh bei uns heimisch geworden, wie etwa das bekannte «Kommet ihr Hirten», das in der Tschechoslowakei beheimatet ist. Welche Juwelen weitab von unserem Land entstanden sind, zeigen zum Beispiel die drei amerikanischen Negro-Spirituals oder das idianische Weihnachtslied.

Überraschenderweise sind in diesen Liedern je nach Kulturraum große Unterschiede in der Art des Feierns zu erleben. Völker mit langer Seefahrtstradition etwa sehen Christus auf einem Schiff vom Meer her nahen. Oder die Geburt Jesu wird als gloriose Ankunft des Himmelkönigs besungen, oft aber auch das arme, im Stall geborene Jesuskind angebetet. Nicht zuletzt spielt hier und da das gute Essen zu Weihnachten eine Rolle!

Diese Vielfalt im Erleben des Weihnachtsfestes wird hier erstmals im Spiegel des Liedes dargestellt.

WELTRAUM

Doris Jonas und David Jonas: «Die Außerirdischen... Leben und Intelligenz auf fremden Sternen. 328 Seiten, Fr./DM 28.-

Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Von fremden Wesen auf fremden Planeten ist schon sehr viel geschrieben worden, meist in spekulativer oder gar völlig willkürlicher Manier. Auch in diesem

Briefmarken für die Missionen

Eine große Unterstützung für die Missionen ist das **Sammeln von Briefmarken**.

Wir bitten unsere Leser recht freundlich, zu diesem Zweck, jede Menge von Briefmarken – unsortiert, aber bitte nicht zu nahe am Rand der Briefmarken abtrennen! – an die **Redaktion von „Heimat und Mission“**, Clairefontaine (Eischen) zu senden.

Buch wird spekuliert, doch auf rationaler Ebene und dazu auf sehr unterhaltsame und fesselnde Art. Der Leser nimmt an Besuchen bei höchst merkwürdigen Bewohnern anderer Sonnensysteme teil und lernt deren seltsames Leben und Treiben kennen, das zu dem unsrigen so stark kontrastiert, daß man zu träumen glaubt. Das neue und Verblüffende an diesen Spekulationen über Außerirdische ist jedoch ihre wissenschaftliche Basis und somit ihre hohe Wahrscheinlichkeit: da wird nicht bloß phantasiert und geflunkert – nein, alles was von diesen Planetariern erzählt wird, ist von modernen Erkenntnissen abgeleitet und leuchtet deshalb auch ein. Die beiden Autoren, ein Psychiater und eine Anthropologin, verstehen es glänzend, aufgrund ihres umfassenden Wissens faszinierende Möglichkeiten des Lebens im Weltraum zu schildern und dem gebannten Leser gleichzeitig auch unsere eigene Welt näherzubringen. Ihre Überlegungen zum Wesen der Intelligenz und zu den bestehenden wie künftigen Entwicklungen hier auf Erden wie draußen im All gehören zweifellos zum Eindrücklichsten und Bemerkenswertesten, was heute überhaupt zu diesen Fragen gesagt werden kann.

Prof. Dr. Heinz Ryborz: «Die geheime Kraft Ihrer Wünsche». Zu Erfolg und Glück durch Aktivierung des Unterbewußtseins. 344 Seiten. SFR/DM 29,50. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Dieses neue Buch über Wege zu Erfolg und Glück weist drei wesentliche Vorzüge auf, die es zu einem bedeutenden Novum machen. Es befaßt sich erstens nicht wie so viele andere Werke nur mit theoretischen und ideologischen Überlegungen und drängt dem Leser wesensfremde Gedanken auf, sondern orientiert sich an unserer eigenen Wirklichkeit und bleibt im Rahmen des praktisch Möglichen und Erreichbaren. Wer also dem darin erhaltenen Übungsprogramm folgt, darf gewiß sein, Fortschritte zu erzielen und seine Wünsche tatsächlich zu verwirklichen. Der zweite Vorzug dabei ist, daß der Leser selbst über seine Zielsetzungen entscheidet. Es wird ihm nichts östlich Mysteriöses und nichts wesentlich Vernünftliches einge-redet. Stets bleibt er selbst maßgeblich, zumal ihm das Buch dazu verhilft, seine eigentlichen Wünsche zu entdecken. Drittens baut der ganze Erfolgsprozeß auf dem Unterbewußtsein des einzelnen auf, so daß völlig ungeahnte Kräfte zum Zuge kommen und sich eine Befreiung aus lähmenden inneren und äußeren Zwängen ergibt. Damit liegt für Menschen, die aus sich und ihrem Leben mehr machen möchten, endlich ein wirklich brauchbares Werk vor, hinter dem die Erfahrung eines kompetenten Autors steht.

FACHBÜCHER

Herbert C. Mende: **Praktischer Antennenbau**. 16 neu bearbeitete Auflage. 120 Seiten mit über 62 Abbildungen und 14 Tabellen. Kart. DM 7,80 (RPB electronic-taschenbuch Nr. 50). ISBN 3-7723-0506-7. Franzis-Verlag, München.

Seit Jahren stellt das Buch in erstaunlicher Prägnanz und Kürze alles zusammen, was bei Planung, Bau und Installation einer Antennenanlage beachtet werden

muß. Es befaßt sich mit Rundfunk- und Fernsehantennen für alle Wellenbereiche und Programme und enthält Abmessungen der Antennen für alle Kanäle.

Diese Neuauflage widmet sich vermehrt den Gemeinschaftsanlagen und neuen Aspekten für Amateure. Zu nennen wäre u.a. der Mittelwellen-Fernempfang und die Satellitenjagd. Erweitert wurde das Kapitel über die Meßtechnik.

Ulrich Freyer: **Abkürzungen aus der Elektronik**. Abkürzungen (Kunstwörter) auf ihre ursprüngliche Schreibweise zurückgeführt und erklärt. 100 Seiten. Kart. DM 4,80 (= RPB electronic-Taschenbuch Nr. 96). ISBN 3-7723-0961-5. Franzis-Verlag, München.

Wie oft sucht man beim Durcharbeiten von Fachbüchern, Fachzeitschriften, technischen Unterlagen, Beschreibungen und Schaltplänen, ja selbst beim Lesen der Tageszeitung die Bedeutung der Abkürzungen.

Aus dieser Situation heraus machte sich der Autor an die Arbeit, diese Kunstwörter zu sammeln, auf ihre ursprüngliche Schreibweise zurückzuführen und zu erklären. Was daraus alphabetisch geordnet entstanden ist und jetzt jedem Interessierten zur Verfügung steht, kann sich sehen lassen.

Für jede Abkürzung aus dem weitesten Bereich der Elektronik (incl. der Luft- und Raumfahrt sowie der Militärtechnik), ist die Langform angegeben und bei fremdsprachigen Abkürzungen zusätzlich die deutsche Übersetzung oder eine sinngemäße Erklärung der Begriffe.

Dietmar Benda: **Wie liest man eine Schaltung?** Methodisches Lesen und Auswerten von Schaltungsunterlagen. 106 Seiten mit 56 Abbildungen und 20 Tabellen. Kart. DM 7,80 (= RPB electronic-Taschenbuch Nr. 73). ISBN 3-7723-0731-0. Franzis-Verlag, München.

Bei der Vielzahl von industriellen Schaltungen ist es schwer, sich zurecht zu finden und das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Hier hakt der Autor mit seinem neuen Buch ein.

Mit sinnvollen und methodischen Verfahrensweisen lösen sich verwirrende Industrieschaltungen in Funktionsgruppen auf und treten Grundschemata deutlich hervor. Anhand zahlreicher praktischer Beispiele werden an Industrieschaltungen die Haupt-, Neben- und Hilfsfunktionen herausgearbeitet und analysiert. Schaltungsmaßnahmen zur Erzeugung und Stabilisierung von Arbeitspunkten werden erkannt und in ihrer Wirkung abzuschätzen erlernt. Signalwege und Funktionsabläufe werden festgelegt und in Übersichtsplänen dargestellt. Am Ausgang des Kapitels sind die wichtigsten aus den Beispielen ermittelnden Methoden punktiert festgehalten und Anweisungen zu entsprechenden Übungen gegeben.

Der Anhang stellt mit einer Sammlung von Schaltzeichen, international gebräuchlichen Abkürzungen und Farbcodes ein vorzügliches Hilfsmittel für den täglichen Gebrauch dar.

BILDNACHWEIS

S. 65, 66 (2), 67, 70, 71, 72 (1), 73, 74
Palphot; S. 66 (1), 68, 69, 78, 80, 88,
89, 90 P. Hilden; S. 72 (2), 75 (3)
Jean Hierzig; S. 75 (1 + 2), 76, 77,
81, 82, 86, 96 Archiv Clairefontaine;
S. 79 Philipp Giegel; S. 83 Presse-
und Informationsamt der Bundesre-
gierung, Bonn; S. 84, 85 Kurdirek-
tion Bad Wörishofen; S. 87 (1) P.
Jos. Adam; S. 87 (2) Prof. Norbert
Thill.

KOSMOS

Dr. D. Aichele und R. Aichele / Dr. E.-W. Schwegler
und A. Schwegler: „Der Kosmos – Pflanzenfüh-
rer“. Blütenpflanzen, Farne, Moose, Flechten,
Pilze und Algen in 653 Farbbildern. 1978. 389
Seiten mit 653 Farbzeichnungen, 289 Strichzeich-
nungen im Bestimmungsschlüssel und 117
Strichzeichnungen in der Erklärung der wichti-
gen Fachausdrücke. Gebunden DM 24.-.
Best.-Nr. ISBN 3-440-04387-8. Reihe: Kosmos-
Naturführer. Kosmos-Verlag, Franckh'sche Ver-
lagshandlung, Stuttgart.

Unsere heimische Pflanzenwelt besteht nicht nur aus
Bäumen, bunt blühenden Kräutern und Sträuchern
– einen nach Arten – und Individuenzahl viel größeren
Anteil haben die Moose und Farne, die Pilze, Flechten
und Algen. Während der Naturfreund Gänseblümchen
und Heckenrose, Eiche und Linde kennt und unter-
scheidet kann, weiß er von den meisten „niederer“
Pflanzen kaum den Namen.

Der soeben im KOSMOS-Verlag erschienene Natur-
führer des bekannten Autorenteam Aichele/Schweg-
ler „Der Kosmos – Pflanzenführer: Blütenpflanzen,
Farne, Moose, Flechten, Pilze, Algen“ zeigt dem Natur-
- und Pflanzenfreund in 653 Farbbildern die häufig-
sten und auffälligsten Gewächse aus den angeführten
Pflanzengruppen, wobei die Blütenpflanzen den größ-
ten Raum einnehmen. Die hervorragenden Farbzeich-
nungen wurden mit großer Akribie naturgetreu gemalt
und sind eine Gemeinschaftsarbeit von Marianne Gol-
te-Bechtle, Gabriele Gossner und Sigrid Haag. In
strahlenden Farben zeigen die Bilder Gestalt und
wichtige Merkmale der dargestellten Arten. Der be-
gleitende, ausführliche Text des Autorenteam Aichele-
/Schwegler ist, wie man es von ihnen nicht anders
erwartet, naturgemäß hieb- und stichfest. Anhand des
eigens für dieses Werk entwickelten graphischen Be-
stimmungsschlüssels ist es dem Benutzer möglich,

rasch und zuverlässig eine gesuchte Art zu bestim-
men.

Der Kosmos-Pflanzenführer ist ein unentbehrlicher
Begleiter für den Naturfreund, ein nützliches Nach-
schlagewerk für den Liebhaber-Botaniker – ob jung
oder alt. Dieser Bestimmungsführer läßt den Benutzer
nicht im Stich. Er ist ein ästhetischer Genuß für alle,
die die Natur um ihrer Schönheit willen lieben. Natur-
freunde sollten sich das Werk kaufen, oder es sich
schenken lassen.

TIERBUCH

Max Leu: „Weißpelz“. Abenteuerliche Erlebnisse ein-
es Marders. 352 Seiten. SFR/DM 24.50. Schwei-
zer Verlagshaus AG, Zürich.

Je mehr der Mensch durch Technisierung und Ver-
stärkung der Natur entfremdet wurde, um so mehr
empfindet er es als Wohltat, wenn ein begeisterter
Tierfreund und Beobachter wie Max Leu die sprü-
hend-lebendige und spannungsgeladene Geschichte
von Weißpelz, dem Marder, erzählt. Der Leser schlüpft
hier gleichsam selber in den Pelz des listig-räuberi-
schen Gesellen in freier Wildbahn, lebt, freut und
sorgt sich mit ihm, lernt Wald, Wiese, Alp und Weide
mit ihrer gesamten Tier- und Pflanzenwelt aus unmit-
telbarster Nähe kennen und schätzen.

Den Hintergrund bilden die einfachen Menschen ein-
es Bergdorfes, wie der Jagdaufseher Hofmann, der
Forster Brandenburg und ein fabulierender Hausierer,
die so lange von einem Schlingenleger in Aufregung
versetzt werden, bis die Ordnung im Revier wieder-
hergestellt ist. Besonders zugetan ist jedoch jung und
alt dem eigentlichen „Helden“ der Geschichte: dem
Edelmarder Weißpelz.

Ein Buch für jeden Natur- und Tierfreund!

MITTEILUNG

*Den Jahrgang über unser schönes
Luxemburger Land können wir evtl.
Interessenten eingebunden (Kun-
steinband) noch zum Preis von 500
F liefern.*

*Bestellungen sind zu richten an den
Verlag „Heimat + Mission“ in Claire-
fontaine*

Inhalt	
Das Land der Bibel. P. Hilden	66
Jerusalem, Stadt des Friedens. Jean Hierzig	68
See Tiberias. Pauline Bisdorff	72
Ostern in Jerusalem. J. P. Steffen	74
Drei heilige Stätten: Nazaret, Bet- lehem, Jerusalem, P. K.	76
Auf Besuch in Khirbet Qumran. Jean Hierzig	78
Rätsel	82
Der praktische Rat des Hausarztes. Dr. E. C.	83
Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen und Wirken. J. Lenz	87
Die befreiende Botschaft Jesu und der menschliche Fortschritt in Schwarz-Afrika. P. Gérard Schu- macher	88
Clairefontainer Studenten „funken“. Rex	91
Bücher, die wir empfehlen	92

*Bilder der letzten Deckelseite: Die heil-
igsten Stätten im Heiligen Land.*

Heimat + Mission

Hefte folgender Themen sind noch
lieferbar:

Autorität – Ehrfurcht vor dem Leben
– Dein Körper – Eigentum – Wahrheit
– Ordensberuf – Berufswahl – Sozial-
berufe – Lehrberufe – Massenmedien
– Altern – Krankheit und Leid – Der
Friede – Die Weltreligionen – Flücht-
lingsproblem – Hunger in der Welt
– Jugend und Kontestation – Die
überforderte Frau – Entwicklungslän-
der – Die Geburt – Die Zeit – Das
Leben – Die alleinstehende Frau
– Schicksal behinderter Menschen
– Umweltschutz – Schönes Luxem-
burg – Pause – Hände, die reden
– Kriminalität – Die Presse – Glocken
und Orgeln – Spiritismus – Das
„Dritte Leben“ – Die Fremdarbeiter
– Tierwelt im Kleinen – Reisen, frü-
her und heute – Soziale Sicherheit
– Geld – Junge Kirche in Zaïre – Die
Sprache – Vögel – Tiere – Heilkräuter
und Heilpflanzen – Das Gespräch
– Schlaf des Menschen – Das Ge-

schäft mit der Gesundheit – Freude
– Dienst am Nächsten – Kamerun
– Priesterberuf heute – Musik – Der
spielende Mensch – Die Schöpfung
vollenden – Danken mit Blumen
– Ehepartner – Sonntag – Indonesien
– Weihnachten – Weltbevölkerung
und Ernährung – Es werde Licht
– Arbeitslos – Buchdruckerkunst
– Beten – Weinbau- und Winzerpro-
bleme – Allerheiligen – Bauen und
Wohnen – Auf dem Wege zum Ich
– Ernährung – Küche und Hausfrau
– Gesundheit und Hygiene – Land-
wirtschaft – Freizeit-Entspannung
– 50 Jahre „Heimat und Mission“
– Im Land der roten Erde – Im Tal der
sieben Schlösser – Luxemburg
– Vianden, Diekirch, Ettelbrück – Die
Mosel – Das Ösling – Die Sauer
– Colmar-Berg – Mamer.

**Preis pro Heft 20 F. Zu beziehen
durch den Verlag „Heimat + Mis-
sion“, Clairefontaine.**

Heimat + Mission

52. Jahrgang
April/Mai 1978

Herausgeber: die Herz-Jesu-Priester
von Clairefontaine

Redaktion und Layout: Pierre Hilden

Anschrift für Verlag und Redaktion:

Heimat und Mission
Clairefontaine (Eischen)
Luxemburg

Druck: Sankt-Paulus-Druckerei, A.G.
Luxemburg

Jahresabonnement für Luxemburg
und Belgien 200 Fr., für Frankreich
25 FF, für Deutschland 15 DM

Telefon-Nummern:

für Luxemburg
08-214 649 oder 08-212 244
für Belgien
063-214 649 oder 063-212 244

Überweisungen an
ÉCOLE APOSTOLIQUE

CLAIREFONTAINE

Postcheckkonten:
137 59-82 Luxemburg

oder

000-0095589-44 Brüssel
Mit kirchlicher Empfehlung



NAZARET
VERKÜNDIGUNGSKAPELLE



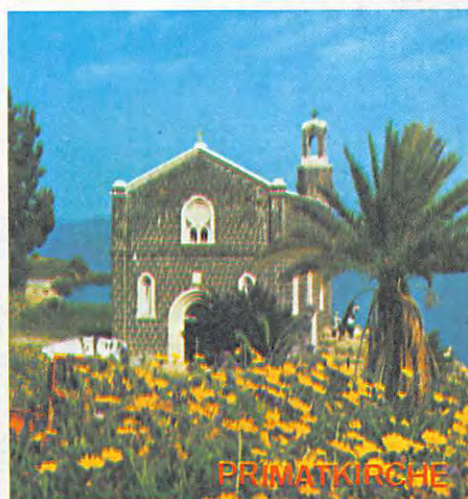
BETLEHEM



KIRCHE
DER SELIGPREISUNGEN



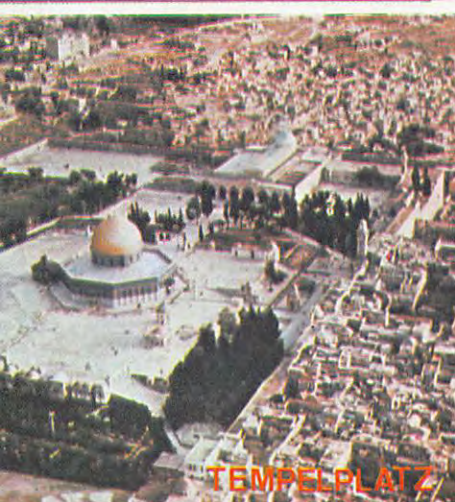
KAPERNAUM
BUNDESLADE



PRIMATKIRCHE



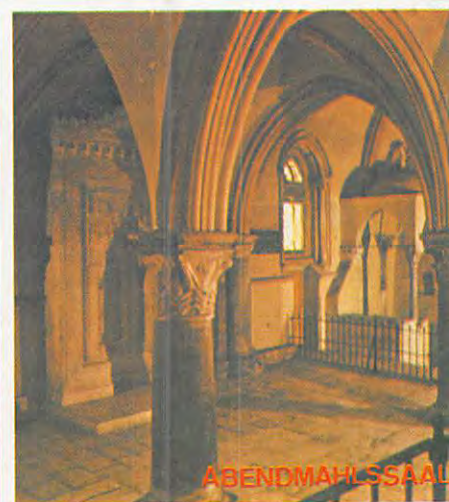
DER TABOR



TEMPELPLATZ



HEILIGE STÄTTEN



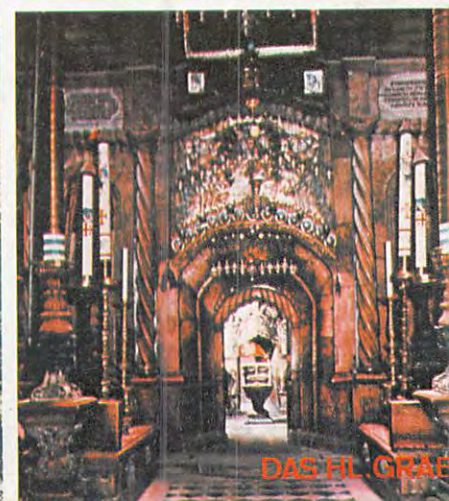
ABENDMAHLSSAAL



DER ÖLBERG



TODESANGSTKIRCHE



DAS HL. GRAB